

Henry Dunant – Begründer der humanitären Tradition der Schweiz und der Schweizer, der die Welt am nachhaltigsten veränderte

Die Gräueltaten der Schlacht von Solferino machten Henry Dunant so zu schaffen, dass er sofort seine persönlichen Interessen zurückstellte und Politiker und Militärs aufforderte, eine Organisation zu gründen, die Kriegsverwundeten erste Hilfe brachte. Für seinen Einsatz zahlte der Idealist und Visionär persönlich einen hohen Preis. Doch veränderte er die Welt so nachhaltig wie bisher wahrscheinlich kein Schweizer: „Sein“ Internationales Rotes Kreuz ist heute die grösste humanitäre Organisation überhaupt. Und noch manches andere, was der tapfere Genfer als Erster andachte, zählt heute zu den Selbstverständlichkeiten.

Die Geschichte von Henry Dunant

So wuchs Henry Dunant auf und dies war seine Herkunft

Die Freude im vornehmen Haus an der Rue Verdaine 268 (heute Nr. 12) in Genf am Donnerstag Abend, dem 8. Mai 1828, war riesig und die Erleichterung gross. Die zarte Anne-Antoinette Dunant-Colladon (1800 bis 1868) hatte ihr erstes Kind, einen Knaben, Jean-Henri, gut zur Welt gebracht.

Henry Dunant stammte aus begüterttem Haus. Vater Jean-Jacques Dunant (1789 bis 1875) war ein erfolgreicher Kaufmann. Er gehörte dem Conseil Représentatif, der damaligen Legislative der Stadt Genf, an und kümmerte sich um Waisen und Vorbestrafte. Henry Dunants Mutter war eine Tochter von Henri Colladon, dem Leiter des Genfer Spitals und Bürgermeister von Avully bei Genf. Sie war im wohltätigen Bereich vor allem für Arme und Kranke tätig.

Als Henry sechs Monate alt war, bezogen seine Eltern das neugebaute Landhaus „La Monnaie“ mit wunderbarem Blick auf den Lac Léman. An diesen Ort blickte Henri Dunant später oft voll Sehnsucht zurück. Hier kamen in den folgenden sechs Jahren seine vier Geschwister, Sophie-Anne, Daniel, Marie und Pierre-Louis, zur Welt. Henry Dunants Vater hatte eine ausgeglichene Art. Die zehn Jahre jüngere Mutter war eine feine Person, die eine un stabile Gesundheit aufwies und oft das Bett hütete.

Als Henri Dunant aufwuchs, stand Genf als Universitätsstadt mit angesehenen Wissenschafts- und Kunstinstituten, als Handelsstadt und als Industriestandort in voller Blüte. Die Stadt am Genfersee war geprägt vom Reformator Johannes Calvin. Die calvinistische Überzeugung besteht darin, dass Gott Fleiss liebe und Müssiggang bestrafe. Arme seien an ihrem Zustand selber schuld.

Dies konnte freilich die soziale Misere der Arbeiter zu Beginn der Industrialisierung nicht verhindern, weshalb in der Stadt eine wachsende Zahl von Hungernden, Bettlern und Waisen strandeten. Der Wandel in der Landwirtschaft und der Einsatz von Maschinen in neu erstellten Fabriken hatte zahlreiche Kleinbauern und Heimarbeiter der Lebensgrundlage beraubt. Die zogen daraufhin in die sich entwickelnden Industriezentren – ganz ähnlich, wie es übrigens heute in vielen Megastädten der Welt die Abwanderer vom Land tun.

Henry Dunant war sehr empfindsam und entwickelte einen ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit. Er begleitete seine Mutter auf ihren regelmässigen Gängen zu den Armen und Kranken in die

schmutzigen Hinterhöfe der Unterstadt. Einmal reiste Henry mit seinem Vater nach Toulon, wo er sah, wie grausam die Strafgefangenen behandelt wurden. Für ihn war das prägend. Er erkannte, dass man gegen das Elend der Welt als Einzelner nichts ausrichten kann, sondern sich zu einer grösseren Organisation zusammenschliessen muss.

Ausser im Fach Religion war Henry Dunant kein guter Schüler. Das Collège Calvin, wo er die vierte Klasse sogar wiederholen musste, verliess er vorzeitig und genoss noch kurze Zeit Privatunterricht. Dann begann er auf Wunsch seines Vaters mit 19 Jahren eine Banklehre. Hier wiederum leistete er hervorragende Arbeit und schloss erfolgreich ab.

Da zeigte sich auch wieder das Muster der Calvin-Stadt: Den gutaussehenden und begüterten jungen Mann drängte es, an der Errichtung des Paradieses auf Erden mitzuwirken. Als junges Mitglied der Almosengesellschaft besuchte Henri Dunant nun allein Arme und Gefangene und las ihnen aus der Bibel und Predigttexten vor.

Zu dieser Zeit änderte Dunant seinen Vornamen von Henri auf Henry. In einem neuen Adressbuch hatte er unter den vielen Dunants eine Stiefelnäherin namens Henri Dunant gefunden. Sie wohnte in einem Quartier der damals radikalen Freisinnigen. Mit diesen wollte er nicht verwechselt werden.

Mit Gleichgesinnten hingegen traf er sich jeden Donnerstag Abend zu Bibelstudium, Diskussion und Gebet. Sein Helferwille steckte andere an. Am 30. November 1852 gründete er die Genfer Gruppe des Christlichen Vereins junger Männer (CVJM). Drei Jahre später entstand auf seine Initiative der Weltbund des CVJM. Von 1852 bis 1859 war er Sekretär der Schweizerischen Evangelischen Allianz.

Henry Dunant lässt sich auf Spekulationsgeschäfte ein

In Europa brach das Kolonisierungsfieber aus. Zwischen 1830 und 1840 eroberte Frankreich in mehreren Feldzügen Algerien. 1853 erhielt Henry Dunant von zwei Kunden seiner Bank den Auftrag, die Gegend um Sétif in Algerien zu inspizieren, um dort zehn Dörfer für Landarbeiter aus der Westschweiz zu errichten.

Auf verschiedenen Reisen nach Algerien erlebte er, wie schnell entschlossene Investoren zu Vermögen kamen. Ihm entging aber auch nicht das Los der neuen Arbeiterscharen, die bis aufs Blut ausgenutzt wurden. Sklavenhaltung und -handel waren noch immer lukrativ. Dunant handelte übrigens – höchst erfolgreich – mit Haifischen, Getreide und Holz. Der Bey von Sétif (Oberbefehlshaber, Finanz- und Innenminister) zeichnete den jungen Genfer mit dem Orden „Nicham Iftikar“ aus.

Dunant bewarb sich um Land und gab den Bau einer modernen Mühle in Auftrag, um Weizenmehl produzieren und nach Europa exportieren zu können. Das Kapital dazu erhob er bei seinen Verwandten und Bekannten in Genf, die für eine halbe Million Schweizer Franken (heutiger Wert zwölfmal mehr) Aktien der Gesellschaft der Mühlen von Mons Djémila zeichneten.

Dunant versprach eine Rendite von zehn Prozent und man glaubte es ihm. Aber das zuständige Ministerium in Paris teilte ihm für sein Unternehmen viel zu wenig Land und Wasser zu. Dunant sprach immer wieder vor, machte Eingabe um Eingabe, liess Verbindungen spielen. Kein Erfolg.

Tutti fratelli – Dunants heldenhafte Hilfe in Oberitalien

Dunant brauchte dringend mehr Land und zusätzliches Wasser für seine Mühlen. Mit der Absicht, die Bewilligungen dafür zu erlangen, machte er sich auf den Weg zu Napoleon III. Mit dem Herrscher direkt zu verhandeln, war seine letzte Hoffnung. In Paris vernahm er, dass der Kaiser mit einem grossen Heer zu einem Befreiungskrieg in Oberitalien unterwegs sei. Dunant beschloss, den Kaiser Napoleon III. in Italien aufzusuchen. In der Tasche trug er das salbungsvolle Werk „Das wiederhergestellte Kaiserreich Karls des Grossen, oder das Heilige Römische Reich, erneuert durch seine Majestät Kaiser Napoleon III.“. Er hatte es in aller Eile geschrieben, um den Herrscher über das französische Empire günstig zu stimmen.

Nach mehrtägiger Fahrt in Pferdekutschen kam er todmüde in Castiglione delle Stiviere südlich des Gardasees an. Dort bot sich dem 31-Jährigen ein grauenhaftes Bild. An Strassenrändern, auf Plätzen und in Kirchen lagen Körper an Körper verwundete Soldaten in verschiedensten Uniformen. Auf holprigen Karren wurden ohne Unterbruch weitere lebende und tote Opfer hertransportiert. Dunant erlebte das Grauen des grössten Waffengangs jener Zeit in seiner ganzen Brutalität.

Am Morgen des 24. Juni 1859 waren sich, von Osten und Westen herangerückt, je hundertfünfzigtausend Mann in Solferino gegenübergestanden. Am Abend lagen vierzigtausend Tote und Verwundete auf dem Feld. Der junge Geschäftsmann setzte sich darüber hinweg, weshalb er hierher gekommen war.

Er half, Schwerverwundete aufzuladen, verteilte den Rest seines Proviantes und seiner Zigarren, sprach Mut zu und liess Sterbende seine Nähe spüren. Am folgenden Morgen schickte er seinen Kutscher nach Brescia, um Verbandsmaterial, Lebensmittel und Raucherwaren einzukaufen. Er selber kümmerte sich wieder um liegengelassene Opfer und um Sterbende, zerschnitt seine mitgebrachten Hemden zu Verbandstoff, wusch schmutzige Wunden aus und reichte Dürstenden frisches Wasser.

Professionelle Hilfe fehlte an allen Ecken und Enden, deshalb forderte Dunant Einheimische zur Mithilfe auf. Mehrere Frauen, Kinder und einige Männer halfen mit. „Sono tutti fratelli“ – wir sind alle Brüder – sagten sie zueinander und versorgten jeden Verwundeten ungeachtet seiner Nationalität gleich aufmerksam.

Als Dunant erfuhr, dass die Franzosen österreichische Ärzte gefangenhielten, suchte er den französischen Herrscher auf. Gleichzeitig überbrachte er ihm die Lobesschrift. Die lehnte der Kaiser höflich ab. Immerhin gestattete er den österreichischen Ärzten jedoch rasch den Hilfseinsatz. Zusammen mit Dunant praktizierten diese freiwilligen Samariter zum ersten Mal den Grundsatz des späteren Roten Kreuzes: dass alle Kriegsoffer neutral und somit gleich zu behandeln sind.

Zurück in Genf und Paris kümmerte sich Dunant um sein Algeriengeschäft und erreichte in wenigen Monaten die Zuteilung eines zweiten Wasserfalls und zusätzliches, leicht zu bewässerndes Land. Sein zuversichtlicher Freundeskreis kaufte Aktien für eine weitere halbe Million Franken. Dunant sah Algerien wieder in rosigem Licht. Doch in seinem Herzen nagte das Problem der Kriegsverwundeten. Er zog sich in seine Genfer Wohnung zurück und arbeitete fast zwei Jahre lang wie besessen an seinem neuen Buch über das Erlebte.

„Eine Erinnerung an Solferino“ erscheint

Dunant gab seinem Buch den Titel „Un souvenir de Solferino“. Es gilt heute noch als literarisches Meisterstück, mit dem er die damalige Gesellschaft in Europa aufrüttelte. Zuerst werden die politischen Zusammenhänge geschildert. Detailliert wird über die Heere, Truppen, Offiziere und die Kriegsstrategie informiert.

Danach wird in einem dramatischen Epos der Ablauf der Schlacht, das Gemetzel, das tapfere Ende einzelner Offiziere beschrieben, ganz in der Art der Reportagen des 19. Jahrhunderts, die den Krieg als grandioses Schauspiel behandelten.

Nach der Beschreibung des fluchtartigen Rückzuges der geschlagenen Österreicher ändert der Ton. Kein Wort fällt über den Triumph der Siegermächte, sondern es wird schlicht mitgeteilt, wie „im Schatten der Dämmerung so mancher französischer Soldat nach einem Kameraden, einem Landsmann und einem Freund suchte“.

Danach folgen realistische Beschreibungen von abgeschlagenen Gliedern und Köpfen, sich in Blut und Schmutz wälzenden Körpern, zerfetzten Gesichtern, aufgerissenen Augen und im Schrei erstarrten Mündern. Man erfährt, wie primitiv und brutal die Verwundetentransporte durchgeführt wurden oder wie prekär die Zustände in den Lazaretten waren, wo Arme und Beine ohne jegliche Betäubungsmittel amputiert wurden.

Auch vom Fluchen, Schreien und Stöhnen der Opfer ist die Rede, sogar der die Kirchen und Gassen füllende Gestank von Blut und Schweiss wird nicht verschwiegen. Mit Zigarrenrauch wurde versucht, die Luft erträglicher zu machen. So eindrücklich und ehrlich war den Lesern die dunkle, realistische und schmerzvolle Seite des Krieges noch nie offenbart worden.

Die letzten Seiten widmete Dunant seiner Vision: „Wäre es nicht möglich, in Friedenszeiten eine freiwillige Organisation zu gründen, deren Zweck es sein müsste, die Verwundeten in Kriegszeiten durch begeisterte und aufopfernde Freiwillige, die für ein solches Werk besonders geeignet sind, pflegen zu lassen?“ Er schloss sein Buch mit dem Appell: Hilfsgesellschaften für Verwundete sollten in verschiedenen Ländern Europas gegründet werden.

Dunant liess auf eigene Rechnung 1600 Exemplare drucken, die „nicht zum Verkauf“ („ne se vend pas“) bestimmt waren und die er ab November 1862 mit persönlicher Widmung an Fürsten, Generäle und Regierungen in Europa verschickte. Das Echo war gewaltig. Eine zweite, verkäufliche Auflage erschien schon vier Monate nach der ersten und wurde zum Bestseller, der Verfasser über alle Massen und wie ein Star gerühmt.

Einer der Ersten, die ihm gratulierten, war der Genfer Gustave Moynier, ein brillanter Jurist und erprobter Organisator. Er präsidierte die private Gemeinnützige Gesellschaft Genfs und konnte Dunant für ein Referat vor zwanzig angesehenen Bürgern der Stadt gewinnen, unter ihnen General Guillaume-Henri Dufour.

Die Versammlung beauftragte fünf Anwesende, einen Plan zu erstellen, wie Dunants Idee, „kriegsführende Armeen durch Korps freiwilliger Krankenpfleger zu unterstützen“ in die Tat umzusetzen sei. Das Fünfergremium mit der Bezeichnung „Ständiges Internationales Komitee“ setzte sich zusammen aus General Henri Dufour als Präsident, Gustave Moynier als Vizepräsident, Dunant als Sekretär und den zwei Ärzten Louis Appia, einem Spezialist in Chirurgie, und Théodore Maunoir, einem Mediziner mit internationaler Erfahrung.

Disput um die Neutralität – die weltgrösste humanitäre Organisation wird gegründet

Mit Elan fasste das Komitee den kühnen Entschluss, in Genf einen grossen Kongress durchzuführen. Dunants Entwurf wurde in zehn präzise und juristisch korrekte Paragraphen umgeschrieben und der zusätzliche Text diplomatisch formuliert. Zu Dunants grosser Enttäuschung wurde die schützende Neutralität für die freiwilligen Helfer darin mit keinem Wort erwähnt. Dunant war der Meinung, ohne diesen Status der Unantastbarkeit könnten sie ihre Hilfe unmöglich leisten. Seine Kollegen hielten die Idee angesichts der klaren Fronten in Europa als völlig utopisch.

Das Verschicken von Einladungen an sich genügt nicht, sagte sich Dunant. Man muss die einflussreichen Leute durch persönliche Kontakte vorbereiten. So reiste er nach Berlin und Potsdam zum Empfang beim Preussen König Wilhelm I., nach Dresden zu einer Audienz bei König Johann und kehrte über München, Stuttgart, Darmstadt und Karlsruhe nach Genf zurück. Zusammen mit Dr. Basting, dem Chef der niederländischen Elitetruppe, hatte er die Klausel zum Schutz der freiwilligen Helfer erweitert, die ihm so am Herzen lag.

Das Komitee traf sich am 20. Oktober. Durch zahlreiche Briefe war es von Dunant über dessen Erfolge orientiert worden. Statt mit Lob wurde der Weitgereiste mit Vorwürfen bedacht, weil er eigenmächtig gehandelt hatte.

Doch der Kongress vom 26. Oktober 1863 wurde ein grosser Erfolg. Delegierte von 16 Regierungen und 13 privat angereiste Interessenten fanden sich ein. Sie fassten zehn Resolutionen über die Organisation, Rechte und Pflichten der freiwilligen Helfer auf dem Schlachtfeld. Dass sie von den Kriegsführenden als neutral anerkannt werden müssen, wurde nur als Wunsch angehängt, was Dunant betrübte.

In Artikel 8 der Resolution wurde bestimmt, dass die Helfer als Erkennungszeichen eine weisse Armbinde mit einem Roten Kreuz zu tragen haben. Für die Schweiz bedeutet die Umkehrung der Landesfarben auf dem inzwischen überall auf der Welt verbreiteten Emblem bis heute eine grosse Ehre. Mit der Gründung des Roten Kreuzes begann die humanitäre Tradition der Schweiz.

Die anderen Mitglieder des Komitees bereiteten die zweite grosse Konferenz vor. Am 8. August 1864 eröffnete General Dufour vor 26 Delegierten im Rathaus von Genf das diplomatische Treffen. Nach

zwei Wochen unterzeichneten zwölf der sechzehn vertretenen Staaten die erste Genfer Konvention und versahen sie mit den Siegeln ihrer Länder. Das Rote Kreuz entwickelte sich zur anerkanntesten, weltumfassendsten Hilfsorganisation in Kriegszeiten.

Was 1863 mit dem „Fünfer-Komitee“ begonnen hatte, bildet heute als „Internationales Komitee vom Roten Kreuz“ (IKRK) mit Sitz in Genf die Zentrale der grössten humanitären Organisation der Welt, dem hundert Millionen Mitglieder und freiwillige Helfer in rund hundertneunzig Staaten angehören, die die Zielsetzungen des IKRK unterzeichnet haben.

Der tiefe Fall des Rotkreuzgründers

Nach Abschluss des zweiten Genfer Kongresses erschienen in allen Zeitungen Berichte über die neutrale freiwillige Hilfe, die in Zukunft die Armeesantität im Feld unterstützen werde. Der Name des „Erfinders“ dieser Menschenleben rettenden Organisation – Henry Dunant – war in aller Mund. Der Sohn der Stadt Genf wurde in ganz Europa bewundert und gefeiert.

Gleichzeitig wurde der Wohltäter von grossen Sorgen geplagt. Durch all seine Aktivitäten hatte er sein Mühlenunternehmen vernachlässigt. Die Geschäfte in Nordafrika stagnierten. Schulden türmten sich. Die „Société Anonyme des Moulins Mons-Djémila“ musste Konkurs anmelden. Dunants Fall wurde vom Zivilgerichtshof behandelt. Das Urteil hätte schlimmer nicht ausfallen können: Herr Dunant habe die Aktionäre bewusst getäuscht und müsse für den gesamten Schaden aufkommen...

Nebst dem totalen finanziellen Ruin erlitt der Verurteilte einen geistigen und körperlichen Zusammenbruch, von dem er sich nie mehr vollständig erholte. Dunant war im Innersten gekränkt. Er hatte zu Reichtum kommen wollen, aber nicht unrechtmässig und schon gar nicht zum Eigennutz. Tragisch für ihn war die calvinistische Einstellung in Genf gegenüber Nichtshabenden: „Den Untüchtigen lässt Gott fallen.“ Jetzt wurde Dunant in seiner Vaterstadt verachtet!

Moynier forderte von Dunant umgehend seinen Rücktritt aus dem Komitee, um das Ansehen des Roten Kreuzes nicht zu beschädigen. Der Genfer Verein Christlicher Junger Männer strich seinen Gründer aus der Mitgliederliste. Nur Dunants Familie hielt den Kontakt aufrecht. Verarmt und ausgestossen, verliess der erst 39-Jährige Genf, für immer.

In den ersten Jahren seines Pariser Exils lebte Dunant oft in bitterster Not. Da er sich keinen Anzug leisten konnte, färbte er die abgeriebenen Stellen mit schwarzer Tinte, den Hemdaufschlag bleichte er mit Kreide. Gleichzeitig war der Verarmte in den höchsten Kreisen immer noch als Redner gefragt. Der Stifter des Roten Kreuzes führte ein regelrechtes Doppelleben.

Der geschäftlich gestrauchelte Dunant wünschte sehnlich, seine Schulden zu begleichen, um wieder mit reiner Weste dazustehen. Schriftlich hatte sich Napoléon III. zuhanden des Fünferkomitees bereit erklärt, die Hälfte von Dunants Schulden zu begleichen, sofern seine Freunde für die andere Hälfte aufkommen würden. Den Brief bekam Dunant nie zu sehen. 1872 vermachte ihm sein Onkel und Pate David Dunant testamentarisch eine jährliche Rente von 1200 Schweizer Franken.

Dem Visionär Dunant tat dies keinen Abbruch. Er entwickelte weiterhin Plänen, wie die Welt verbessert werden könnte. Doch seine weiteren Zielen scheiterten – vorerst. Eine Vereinbarung über die Behandlung von Kriegsgefangenen, wie Dunant sich unmittelbar gewünscht hatte, beschloss das IKRK erst ein Vierteljahrhundert später. Der internationaler Gerichtshof, zu dem er ebenfalls angeregt hatte, wurde erst nach zwei Weltkriegen in Den Haag eingerichtet.

Die Armut, die Niederschläge und die Enttäuschungen setzten der feinfühlenden Natur Dunants aber stark zu. Er wurde menschenscheu, misstrauisch und krank. Sein Pass und einige Reisenotizen belegen, dass er in dieser Zeit kreuz und quer durch Europa reiste, zwischen Paris und London hin und her pendelte und zeitweise bei Freunden unterschlüpfte. Léonie Kastner-Boursault, die Witwe des Komponisten Jean-Georges Kastner, die ihn liebte, half ihm, über die Runden zu kommen. Dunant liebte sie auch, dachte aber – typisch calvinistisch, könnte man sagen –, als armer Mann sei er ihrer nicht würdig

Ende 1876 zog er nach Stuttgart zu Pfarrer Dr. Ernst Wagner, der ihm in seinem hübschen Haus zwei Zimmer als Bleibe anbot. Hier genoss der Rotkreuzgründer Ansehen. Er fand die innere Ruhe. In Stuttgart schenkte ihm ein Pietist – ein besonderes frommer Mann – drei grossformatige Bilder mit biblischem Inhalt im Format von 80 mal 100 Zentimetern. Dunant ergänzte die Reihe mit einer selbstgestalteten, tabellenähnlichen Darstellung der Schöpfungsgeschichte.

Heiden, die neue Heimat

Dann traf Dunant im Juli 1887 mit wenig Gepäck in Heiden ein. Stuttgarter Freunde hatten zum Umzug geraten, nachdem seine dortigen Gönner, Dr. Wagner und seine Frau, verstorben waren. Der 59-jährige Genfer, gross und hager, mit langem, weissem Bart, fand Unterkunft in der Pension „Paradies“ unterhalb der Endstation der Zahnradbahn Rorschach–Heiden. Bald einmal war er genötigt, den Ortsarzt Dr. Hermann Altherr aufzusuchen. Der stellte zu seinem grossen Erstaunen fest, dass es sich bei seinem neuen Patienten um den Gründer des Roten Kreuzes handelte, den er, wie viele andere auch, längst für tot gehalten hatte.

Dunant befreundete sich auch bald mit dem Dorfschullehrer Wilhelm Sonderegger, der gute Französischkenntnisse besass. Und er begann, seine Memoiren aufzuschreiben. Eineinhalb „Lindenbühl“ bei Trogen. 1892 bezog er im Bezirksspital Heiden als „selbstzahlender“ Pensionär ein Zimmer. Es kostete drei Franken im Tag und war ihm von Dr. Altherr ermöglicht worden. An seinem letzten Wohnort befindet sich übrigens heute das Henry-Dunant-Museum.

Der Rotkreuzgründer blieb sehr aktiv. Er befasste sich mit den Ideen zur Förderung der Frauenrechte zum Schutz der Familie forderte bereits Ende des neunzehnten Jahrhunderts für Mann und Frau die gleiche Entlohnung.

Wieder im Rampenlicht

1895 beauftragte der Verleger der weitverbreiteten deutschen Illustrierten „Über Land und Meer“ den St.Galler Journalisten Georg Baumberger, einen Bericht über Dunant abzufassen. Es gelang Baumberger als einem der wenigen, von Dunant empfangen zu werden. Der Artikel löste ein weltweites Echo aus. Dunant, von dem man in Genf behauptete, er sei längst gestorben, lebte also noch! Jetzt war er rehabilitiert, seine Ehre voll hergestellt, seine finanzielle Lage entspannt.

Nach vier Jahren Arbeit erschien 1897 in Stuttgart das aufschlussreiche Werk über „Die Entstehungsgeschichte des Roten Kreuzes und der Genfer Konvention“. Rudolf Müller, ein Freund aus Stuttgarter Zeiten, hatte es geschrieben. Die Auflage wurde voll durch die Stuttgarter Dunant-Stiftung finanziert, die ursprünglich dazu ausersehen war, „die Lage des Herrn Dunant zu verbessern“ und „es ihm zu ermöglichen, im Geiste des von ihm geschaffenen Werkes weiterzuwirken“.

Dunant wird erster Träger des Friedensnobelpreises

Am 10. Dezember, dem Todestag Alfred Nobels, erhielt Dunant ein Telegramm aus Kristiania, dem heutigen Oslo, mit folgender Botschaft: „Das Nobelkomitee des Norwegischen Parlaments hat die Ehre, Ihnen mitzuteilen, dass es den Friedensnobelpreis für 1901 zu halben Teilen Frédéric Passy und Henry Dunant zuerkannt hat.“ Diese über den ganzen Erdball ausstrahlende Ehrung erfüllte Dunant mit tiefer Genugtuung. Die europaweit bekannte Pazifistin und Schriftstellerin Bertha von Suttner, die mit dem Stifter des Nobelpreises, Alfred Nobel, bekannt gewesen war, hatte sich unter anderen Kandidaten für die Verleihung an Dunant eingesetzt.

Der in Norwegen deponierte Nobelpreisbetrag von 104000 Franken brachte Dunant fast aus der Fassung. Er befürchtete, dass seine Gläubiger in Genf ihm das Geld streitig machen, was diese in der Tat versuchten. Dunant rührte das Geld übrigens kaum an. Er leistete sich bloss ein zweites Zimmer als Büro und vermachte dem Bezirksspital 13000 Franken zur Einrichtung eines Freibettenfonds.

Danach wurde es gleichwohl wieder sehr still um den Gefeierten. Dunant verliess das Haus monatelang nicht und sonderte sich immer mehr ab. Der Rotkreuzgründer erahnte eine düstere Zukunft. Er geisselte die zunehmende Entwicklung der Kriegstechnik: „Es scheint, der Fortschritt der modernen Zivilisation bestehe vor allem im Erfinden der besten Zerstörungsmaschinen.“ Anderswo stellte er klar: „Dabei ist der wirkliche Feind nicht die Nachbarnation sondern die Kälte, das Elend, die Unwissenheit, die Gewohnheit, der Aberglaube, das Vorurteil.“

Nach seinem 80. Geburtstag begannen Dunants Kräfte zu schwinden, sein Verfolgungswahn verstärkte sich. Am Sonntag, 30. Oktober 1910, sprach der Sterbende seine letzten Worte: „Ach, wie wird es dunkel um mich her“, und entschlief an Altersschwäche. Dunant wollte, dass seine Asche auf dem Zürcher Friedhof Sihlfeld beigesetzt wird, was am 2. November 1910 geschah. Dort ist sein Grab immer noch zu besichtigen.

Gesammelte Informationen

Strenggläubig, reich: die Stadt Genf zu Dunants Zeiten

Johannes Calvin (oder Jean Cauvin, 1509–1564) war ein Theologe und Jurist, der sein Heimatland Frankreich verlassen musste, nachdem er sich zum Protestantismus bekehrte. Auf der Flucht kam er 1535 nach Basel, dann nach Genf, wo ihn ein Prediger beschwor, sich für die Reformation einzusetzen. Nachdem er eine Gemeindeordnung mit strenger Kirchenzucht vorgelegt hatte, nach der selbst das Abendmahl verboten war, wurde er wieder aus der Stadt gejagt. Doch 1541 gelangte er nach einem „Deal“ wieder zurück. Der Bischof hatte die Stadt gebeten, wieder zum Katholizismus zurückzukehren. Diese war um die Antwort verlegen gewesen. Calvin hatte die Arbeit übernommen. Sein Brief hatte den Stadtrat so beeindruckt, dass er zurückkehren – und die Kirchenordnung einführen durfte. Fortan war Genf – auch protestantisches Rom genannt – ein Gottesstaat. Theater, Karten- und Würfelspiel standen unter Strafe. Andersgläubige wurden verbrannt.

Umgekehrt zog Genf verfolgte Reformierte aus Frankreich Italien an, die gute Kontakte mit ausländischen Geschäftsleuten hatten. Das kurbelte Industrie und Buchdruck an. Geld bedeutete fortan Gottes Segen. Ein Zitat von Dunants Vater, Jean-Jacques Dunant, sagt hier alles: „Die Tugenden des materiellen Wohlstands festigen die Tugenden der Mildtätigkeit.“

Zum Symbol für Internationalität und Offenheit wurde die Calvin-Stadt allerdings erst durch Henry Dunants Ideen. Er stammt aus wohlhabender Familie. Kurz nach seiner Geburt konnte sich die Familie den Landsitz „La Monnaie“ leisten. Dieser heisst so, weil unter dem Weinberg Münzen versteckt liegen sollen.

Dunants Vater galt als überaus verlässlich – und sozial zugleich. Er war nicht nur ein erfolgreicher Herrscher, sondern liess sich auch in den Waisenrat der Stadt wählen. Er war allerdings nicht ohne Grund seriös. Sein Vater – Bernard – sympathisierte zur Revolutionszeit mit Frankreich und verspekulierte sein Vermögen. Auch Dunants Mutter war wohlthätig, stattete häufig den Armen der Stadt Besuche ab und las ihnen aus der Bibel vor. Sie war aber auch überaus kränklich. In einem Jahr liess die Spitaldirektorentochter 136 Mal nach dem Arzt rufen. Für 408 Francs.

Die Gesellschaften des Bildungsbürgertums

Nach den Treffen Donnerstag abends mit seinen Freunden zum Bibelstudium gründete Henry Dunant stracks die Gruppe des Christlichen Vereins junger Männer. 1852 bis 1859 leitete er die Schweizerische Evangelische Allianz. Wenig später entstand mit seiner Initiative der Weltbund des CVJM. Damit befand sich Dunant in guter „Gesellschaft“. In allen Städten der Schweiz und Europas entstand um 1850 ein neues Bildungsbürgertum und damit eine Flut von historischen, mit Landwirtschaft befassten, verschiedenen wissenschaftlichen sowie wohltätigen Hilfsgesellschaften, in Genf erst recht.

Calvin-Stadt hin oder her, Genf war auch Universitäts- und Buchstadt – und sie war traditionell freisinnig und nicht katholisch. Die Freisinnigen (damals die „Radikalen“) aber gründeten nach dem Ende der Zensur in der Schweiz um 1830 am meisten Gesellschaften und dazugehörige Publikationen. Dunant hat die Organisation in Gesellschaften von früh auf gelernt.

Wohltätige wie zu Dunants Zeiten gibt's auch heute

Geld verdienen, um Gutes zu tun, wie es Dunant wollte – so abwegig ist das gar nicht. Oder ist es nicht bedenklich, dass wir daraus, dass viele Manager Abzocker sind, gelernt haben, dass alle Reichen das Geld für sich behalten? Trifft das auch zu?

Das Mäzenatentum hat eine lange Tradition. Ohne Unterstützung durch Könige, Herzogen, Herrscher gäbe es den grössten Teil der antiken und mittelalterlichen Kunst und Musik nicht. Die Schweizer Industriellenfamilien, die Stiftungen gründeten und damit das private Kulturschaffen fördern, gehen in die Dutzende. So verfügt Winterthur durch Oskar Reinhart über eine stattliche Sammlung von Werken älterer und jüngerer Meister. Basel wurde durch Paul Sacher, einen Roche-Erben, zu einem Zentrum der modernen E-Musik der Schweiz. Hoffmann-La-Roche-Erbin Gisela Oeri ist Sportfördererin, baute in Basel das Puppenmuseum auf und unterstützte den Film „Das Parfüm“ mit zehn Millionen Franken.

Heute sind Bill und Melinda Gates die berühmtesten Gönner (Gesamtvermögen vor der Finanzkrise um die 60 Milliarden). Ihre Stiftung verfügt über ein geschätztes Vermögen von rund 29 Milliarden US-Dollar und hat bis heute etwa 7,5 Milliarden für wohltätige Zwecke gespendet (Bereitstellung von Impfstoffen, Gesundheitsprojekte in Afrika und Asien). Gates will nach eigenen Aussagen 90 bis 95 Prozent seines Gesamtvermögens spenden. Seine Kinder sollen nur je 0,02 Prozent seines Gesamtvermögens erhalten (etwa zehn Millionen Dollar).

In Stiftung einschliessen will auch Unternehmer Warren Buffet. Er besitzt selbst vier Stiftungen. Sein Gesamtvermögen vor der Finanzkrise über 60 Milliarden. 85 Prozent davon will er abtreten, den grössten Teil an Bill und Melinda Gates.

Als Mäzen und Gönner tätig ist auch Charles Mountbatten-Windsor, Prince of Wales, unter anderem mit einer Wohltätigkeitsorganisation für benachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene.

Und Roger Federer gründete 2003 eine Stiftung, die Hilfsprojekte für Kinder finanziell unterstützt, hauptsächlich in Südafrika, dem Heimatland seiner Mutter.

Was zu Lebzeiten Dunants alles auf der Welt passierte

Wer verfolgt, was in den Lebensjahren von Henry Dunant geschah, erhält ein gutes Bild des 19. und der ersten Jahre des 20. Jahrhunderts.

Was Henry Dunant erlebt oder selbst getan...		... und was er höchst wahrscheinlich gelesen und worüber er nachgedacht hat
Franz Schubert stirbt 31-jährig.	1828	Henry Dunant wird am 8. Mai als Jean-Henri Dunant geboren.
Antonio Armijo entdeckte als erster Europäer eine Oase, die Las Vegas genannt wurde.	1829	
Die Franzosen besetzen Algier und beenden die Herrschaft des Osmanischen Reichs.	1830	
Frankreichs König Louis-Philippe ruft die Fremdenlegion ins Leben.	1831	
In New York geht die erste Strassenbahn der Welt, eine Pferdebahn , in Betrieb.	1832	
Ein Schutzgesetz für jugendliche Fabrikarbeiter in England entsteht.	1833	
In Lyon und Paris finden Arbeiteraufstände statt.	1834	
In der Schweiz wird das metrische System eingeführt, alte Masseinheiten verschwinden.	1835	
In der Schlacht am San Jacinto River erkämpft sich Texas die Unabhängigkeit von Mexiko. Samuel Colt produziert in seiner Fabrik den ersten Trommelrevolver. Das Modell mit 34 Kaliber heisst „Texas“.	1836	
Thomas Davenport erhält das weltweit erste Patent auf einen Elektromotor .	1837	
Im Hafen von New York trifft das erste Dampfschiff aus Europa ein.	1838	
Die Daguerrotypie (erstes	1839	

Fotografieverfahren) wird erfunden.		
Die Universität Zürich lässt offiziell erste Hörerinnen zu.	1840	
Grossbritannien besetzt Hongkong in China.	1841	
In Köln wird die Rheinische Zeitung als Blatt des bürgerlichen Liberalismus gegründet. Karl Marx übernimmt die Redaktion.	1842	
Jacob Christoph Rad erhält ein fünf Jahre gültiges österreichisches Privileg auf seine Erfindung der Würfelzuckerpresse .	1843	
Samuel Morse schickt die erste telegrafische Nachricht im Morse-Alphabet von Washington D. C. nach Baltimore.	1844	
Friedrich Engels veröffentlicht „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“.	1845	
Bei der Strandung des britischen Auswandererschiffs Catacaqui bei King Island vor Australien ertrinken 414 Passagiere und Besatzungsmitglieder.	1846	
In England wird der Zehn-Stunden-Arbeitstag für Jugendliche eingeführt.	1847	
Gründung des Schweizerischen Bundesstaats . In Frankreich wird König Louis-Philippe von Orléans abgesetzt und die zweite französische Republik ausgerufen. Zieht Revolutionsbewegungen in ganz Europa nach sich.	1848	
Italienische Aufständische verlieren in der Schlacht bei Novara gegen das Heer des österreichischen Generals Radetzky.	1849	
Mit der Schlacht bei Idstedt setzen sich die Dänen in Schleswig und Holstein durch. Sechseinhalbtausend Menschen sterben.	1850	

Erste Weltausstellung in London.	1851	
7824000 gegen 253000 Franzosen sagen Ja zur Wiederherstellung des Kaisertums . Napoléon liess sich daraufhin am 2. Dezember 1852 zum Kaiser der Franzosen ausrufen.	1852	Henry Dunant gründet die Genfer Gruppe des Christlichen Vereins Junger Männer .
Verdi schreibt „ La Traviata “.	1853	
Eintritt Frankreich und England in den Krieg Russlands gegen das Osmanische Reich. Es ging um den Zugang zum Mittelmeer. Der Krieg war sehr verlustreich, weil viele Opfer infolge unsachgemässer Wundbehandlung an Seuchen und Krankheiten zugrundegingen. Bekannt durch diesen Krieg wurde die britische Krankenschwester Florence Nightingale , die mit 38 Krankenschwestern auf die Krim reiste, um den Verwundeten zu helfen.	1854	
David Livingstone erreicht als erster Europäer die Victoriafälle .	1855	
Royalisten im Kanton Neuenburg wollen wieder den preussischen König als Landesherrn.	1856	Dunant hat in Algerien eine Landkonzession erworben und gründet eine Kolonialgesellschaft.
Der Oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten entscheidet, dass Schwarze, ob Sklaven oder nicht, die amerikanische Staatsangehörigkeit nicht erlangen können.	1857	
England beginnt mit der direkten Machtausübung in Indien .	1858	
„ Sardinischer “ oder „ Zweiter Unabhängigkeitskrieg “ zwischen dem Kaisertum Österreich und dem Königreich Piemont-Sardinien und dessen Verbündetem Frankreich unter Napoleon III. – Marx veröffentlicht „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ und Darwin „On the origin of species by means of natural selection“.	1859	Dunant wird am Abend des 24. Juni Zeuge der Gräueltat der Schlacht von Solferino .
Abraham Lincoln wird zum 16. Präsidenten der Vereinigten Staaten von	1860	

Amerika gewählt. (Er stirbt 1865 durch ein Attentat des Südstaatenanhängers John Wilkes Booth.)		
Einigung Italiens nach der Niederlage Österreichs im „Sardinischen“ oder „Zweiten Unabhängigkeitskrieg. Die Bevölkerung Siziliens, Norditaliens und Neapels schliessen sich dem Königreich Sardinien-Piemont an. Der vormalige „Diktator“ Siziliens Giuseppe Garibaldi erkennt Viktor Emanuel II. als „König von Italien“ an.	1861	
In den USA tobt der Sezessionskrieg (1861–1865). 650000 Menschen kommen darin um.	1862	„Eine Erinnerung an Solferino“ erscheint in 1600 Exemplaren.
Mit dem Inkrafttreten der von Abraham Lincoln unterzeichneten Emanzipationsakte erhalten die Schwarzen in den USA die rechtliche Freiheit. Der höchste Berg der Schweiz wird zu Ehren des Schweizer Generals und Kartografen Guillaume-Henri Dufour (1787–1875) in Dufourspitze umbenannt.	1863	Das Fünferkomitee tagt am 17. Februar zum ersten Mal. Gilt als Gründungstag des Roten Kreuzes. Spätestens in diesem Jahr schreibt Dunant selber Weltgeschichte.
Ausbruch des Deutsch-Dänischen Krieges, in dem der Schweizer Arzt Louis Appia und der Niederländer Charles van de Velde zum ersten Mal das Schutzzeichen des Roten Kreuzes tragen.	1864	Vertreter von zwölf Staaten unterzeichnen am 22. August die erste Genfer Konvention.
In den USA wird die Sklaverei vollständig abgeschafft.	1865	
Venezien schliesst sich dem Königreich Italien an.	1866	
Der russische Zar Alexander II. verkauft Alaska für 7,2 Millionen Dollar an die USA.	1867	Dunant wird aus dem Komitee ausgeschlossen und verlässt Genf.
Pierre Janssen und Norman Lockyer entdecken das Helium.	1868	Dunants Mutter stirbt.
In Deutschland wird die Sozialdemokratischen Arbeiterpartei gegründet, in Irland die Anglikanische Kirche entstaatlicht, in Ägypten der Suez-Kanal eingeweiht und in den USA das Zelluloid patentiert.	1869	

In Paris wird die Republik ausgerufen. Heinrich Schliemann macht Ausgrabungen in Troja .	1870	Dunant weilt in Paris und erlebt den Deutsch-Französischen Krieg .
Das Deutsche Reich entsteht, nachdem Deutschland den Krieg gegen Frankreich gewonnen hat. Zu Deutschland gehören nun West-, Ostpreussen, Posen, Schleswig, Lothringen und Elsass. Im Prinzip ist das bereits die Ausgangslage für den Ersten Weltkrieg, was wohl auch Dunant bald schon so sah. Viktor Emanuel langt in Rom an. Gesetzliche Zulassung der Trade Unions (Gewerkschaften) in England.	1871	
Jules Verne schreibt „Reise um die Erde in 80 Tagen“.	1872	Während einer Rede in Plymouth bricht Dunant wegen eines Schwächeanfalls zusammen.
Der deutsche Reichstag macht die Krankenversicherung zur Pflichtversicherung.	1883	
Gründung des Weltpostvereins .	1874	Dunant wird Sekretär der neugegründeten Gesellschaft für die Verbesserung der Bedingungen der Kriegsgefangenen .
Das Gesetz „Herr - Diener“ in England wird durch das Gesetz „ Arbeitgeber - Arbeitnehmer “ ersetzt. Gründung der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands auf dem Gothaer Kongress. Bizet schreibt „Carmen“.	1875	
Elisha Grey und Alexander Graham Bell erfinden das Telefon . Das Bayreuther Theaters wird mit dem „Ring des Nibelungen“ (Richard Wagner) eingeweiht.	1876	
Queen Victoria wird Kaiserin von Indien . Russisch-Türkischer Krieg (in dem das Rote Kreuz wirksam agitiert und erstmals der Rote Halbmond zum Einsatz kommt).	1877	
Catherine Booth (England, Vorkämpferin für Frauenrechte, auch engagiert in der Abstinenzbewegung) gründet die Heilsarmee .	1878	
Gründung der französischen	1879	

Arbeiterpartei. Louis Pasteur entdeckt das Prinzip der Impfung, Thomas Alva Edison erfindet die Glühbirne, August Strindberg schreibt „Das rote Zimmer“ und Henrik Johan Ibsen „Nora oder Ein Puppenheim“.		
Volksschulpflicht in England, Eröffnung des Gotthardtunnels und Gründung der Panamakanal-Gesellschaft. Karl Joseph Eberth findet den Typhusbazillus, und giesst aus Bronze den „Denker“.	1880	
In Frankreich wird der Volksschulunterricht gebührenfrei und staatlich. In London findet ein internationaler Anarchistenkongress statt.	1881	
Der deutsche Mediziner und Mikrobiologe Robert Koch entdeckt den TBC-Bazillus (Tuberkulose/„Morbus Koch“).	1882	
Friedrich Nietzsche schreibt „Also sprach Zarathustra“. Albert de Dion und Georges Bouton, die sich im Vorjahr zusammengetan haben, bauen ihr erstes Dampfautomobil . (De Dion-Bouton war Anfang des 20. Jahrhunderts eine der erfolgreichsten Automarken.)	1883	
Frankreich erhält ein Scheidungsgesetz .	1884	
Gottlieb Daimler und Carl Benz bauen ein Benzinauto , und Vincent Van Gogh malt „Die Kartoffelesser“.	1885	
Charles Martin Hall und Paul Louis Toussaint Héroult gelingt die elektrolytische Herstellung von Aluminium (Hall-Héroult-Prozess).	1886	
Tod Wilhelms I. Wilhelm II. folgt nach. In Paris wird das Institut Pasteur gegründet. Heinrich Hertz (Bruder von Gustav Hertz, Quantenmechanik) weist das Vorhandensein von Elektrowellen nach. John Boyd Dunlop (eigentlich Tierarzt; er ärgerte sich bloss über den Krach des Metallrahmens des Dreirads seines Sohns) und Édouard Michelin erfinden den Luft-/Autoreifen.	1887	Dunant nimmt im Juli Wohnsitz in Heiden.
Gründung der SP Schweiz .	1888	
Gründung der 2. Internationalen	1889	

Arbeiterassoziation in Paris, Hafenarbeiterstreik in England. Fertigstellung des Eiffelturms .		
In Deutschland wird die Antisemitische Volkspartei gegründet. Idaho wird 43. und Wyoming 44. Bundesstaat der USA, und bei Wounded Knee im US-Bundesstaat South Dakota töten US-amerikanische Truppen zwischen 200 und 300 Indianer vom Stamm der Lakota (Sioux).	1890	Dunant wird Ehrenpräsident der „ Gesellschaft vom Rothen Kreuz “ in Heiden.
Deutsch-Ostafrika (Namibia) wird deutsche Kolonie, Spatenstich für die Transsibirische Eisenbahn in Wladiwostok durch Zar Nikolaus II., erstes Telefongespräch Paris–London über ein Nachrichtenkabel durch den Ärmelkanal und erste Flugversuche von Otto Lilienthal.	1891	
Choleraepidemie in Hamburg durch unfiltriertes Trinkwasser der Elbe und unhygienische Zustände im Armutsviertel. 8600 Menschen kommen um. Die Anatolische Bahn Istanbul–Ankara ist fertig. Gründung der Jüdischen National- und Universitätsbibliothek (heute Jerusalem).	1892	Der Rotkreuzgründer bezieht ein Zimmer im Bezirksspital .
Frankreich führt eine Fahrradsteuer ein (besteuert auch Motorräder und Automobile). Die Schweiz nimmt eine Volksinitiative zur Abschaffung des Schächtens an. Neuseeland gesteht als erster neuzeitlicher Staat den Frauen das Wahlrecht zu. In Deutschland wird der Bund Deutscher Frauenvereine gegründet (löste sich 1933 auf, um der Unterstellung unter die NSDAP zu entgehen). Rudolf Diesel erhält ein Patent auf „Arbeitsverfahren und Ausführungsart für Verbrennungskraftmaschinen“ (heute bekannt als Dieselmotor). Die ersten drei „Winnetou“-Bände Karl May erscheinen. Gründung des FC Basel.	1893	

<p>In Paris wird der jüdische französische Offizier Alfred Dreyfus (fälschlicherweise) wegen Spionage verhaftet und verurteilt. Eröffnung des Reichstagsgebäudes in Berlin. Das erste grosse Massaker von Türken und Kurden an Armeniern wird verübt. Erster Autosalon der Welt auf dem Champs-Élysées in Paris, Fertigstellung der Tower Bridge, London, Entdeckung des Pestbazillus und Gründung der Schweizerischen Depeschagentur.</p>	<p>1894</p>	
<p>Der Chinesisch-Japanische Krieg endet mit dem Sieg Japans. Italien annektiert Abessinien. Die erste Buslinie der Welt mit einem benzinbetriebenen Omnibus verkehrt zwischen Deuz und Siegen. Wilhelm Conrad Röntgen entdeckt die Röntgenstrahlen, Louis Pasteur erfindet die nach ihm benannte „Pasteurisierung“, und in Paris führen die Brüder Lumière die erste öffentliche Filmvorführung durch.</p>	<p>1895</p>	<p>Georg Baumberger verfasst einen Artikel über Dunant.</p>
<p>Durch das Urteil im Gerichtsfall des Schuhmachers und Mischlings Homer Plessy gegen den weissen Richter John Howard Ferguson wird in den Südstaaten die Rassentrennung faktisch erlaubt. In London wird die 45-jährige Bridget Driscoll das erste Todesopfer in einem Verkehrsunfall, an dem ein Automobil beteiligt ist (das Auto fuhr 6,4 km/h schnell; wurde als „rücksichtsloses Tempo, fast wie ein Feuerwehrwagen“ beschrieben). Theodor Herzl veröffentlicht seine Thesen zur Gründung eines jüdischen Staates. George Carmack findet Gold am Klondike River, was den Goldrausch auslöst.</p>	<p>1896</p>	
<p>In Wien nimmt das Riesenrad im Prater seinen Betrieb auf. Der Hamburger Hafendarbeiterstreik, einer der grössten Arbeitskämpfe im Deutschen Kaiserreich, endet mit der vollständigen Niederlage der Streikenden. In der Schweiz wird die Münze „Gold-Vreneli“ in Umlauf gebracht und das Schweizer Messer als</p>	<p>1897</p>	<p>Das Buch „Entstehungsgeschichte des Roten Kreuzes und der Genfer Konvention“ von Rudolf Müller und Henry Dunant erscheint.</p>

Handelsmarke geschützt. Ausserdem stellt Felix Hoffmann zum ersten Mal Aspirin her.		
In Transvaal (Südafrika) entsteht das erste Schongebiet für Tiere auf dem afrikanischen Kontinent (späterer Kruger-Nationalpark). Der deutsche Reichstag beschliesst den Aufbau einer Schlachtschiffflotte und löst ein Wettrüsten mit England aus. Durch eine Kriegserklärung Spaniens beginnt der Spanisch-Amerikanische Krieg. Die gesamte spanische Atlantikflotte wird von der überlegenen US-Marine vernichtet. Die USA annektieren Hawaii. Die österreich-ungarische Kaiserin Elisabeth wird in Genf vom italienischen Anarchisten Luigi Lucheni mit einer Feile ermordet.	1898	
Der Führerschein mit Fahrprüfung wird in ganz Frankreich Pflicht. Der Krieg zwischen den USA und den Philippinen beginnt. Im Sing Sing-Gefängnis im Bundesstaat New York wird Martha M. Place als erste Frau auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet. In Deutschland werden Frauen erstmals offiziell zu den Staatsprüfungen in Medizin, Zahnmedizin und Pharmazie zugelassen.	1899	
In Deutschland tritt ein Invalidenversicherungsgesetz in Kraft. Lenin kehrt nach drei Jahren aus sibirischer Verbannung zurück und geht über Genf nach München in ein fünfjähriges Exil. Sigmund Freud veröffentlicht in Wien sein Werk „Die Traumdeutung“. Albert Einstein wird in Zürich eingebürgert. In Friedrichshafen unternimmt der erste Zeppelin erfolgreich seine erste Versuchsfahrt, und in Paris geht (mit 47 Millionen Besuchenden nach sieben Monaten) die Weltausstellung zu Ende.	1900	
Die bislang selbstständigen Gebiete New South Wales, Victoria, Queensland, South Australia, Western Australia und	1901	Dunant erhält für die Gründung des Roten Kreuzes und die Initiierung der Genfer Konvention den erstmals verliehenen

<p>Tasmanien schliessen sich zum Bundesstaat Australien. Nahe dem Piccadilly Circus entsteht Londons erstes Parkhaus (sieben Etagen). Norwegen führt als erstes europäisches Land das allgemeine Frauenstimmrecht auf kommunaler Ebene ein. Der neue US-Präsident Theodore Roosevelt empfängt den schwarzen Bürgerrechtler Booker T. Washington im Weissen Haus. In einem Teil der Öffentlichkeit sorgt das für Empörung. Deutsche Truppen unterdrücken in der Kolonie Kamerun einen Aufstand der Fulbe. Auf Madagaskar wird die erste Autostrasse der Welt (Länge 200 Kilometer) eingeweiht. Der schwedische König verleiht zum ersten Mal den nach seinem Stifter Alfred Nobel benannten Nobelpreis in Stockholm und Oslo (an Dunant).</p>		<p>Friedensnobelpreis.</p>
<p>Die türkische Regierung verbietet an armenischen Schulen den muttersprachlichen Unterricht. Australische Frauen haben erstmals das Recht, in das Repräsentantenhaus und den Senat gewählt zu werden. Das Haager Schiedsgericht entscheidet im Streitfall um Ansprüche auf das Beringmeer zugunsten der USA und gegen Grossbritannien. Charles Stewart Rolls durchbricht zum ersten Mal mit einem Benzinrennwagen die 100-Stundenkilometer-Mauer. Die Schweizerische Bundesbahnen AG nimmt ihren Betrieb auf.</p>	<p>1902</p>	
<p>Die USA pachten von Kuba für 99 Jahre die Bucht von Guantánamo als Marinestützpunkt (für 2000 \$ pro Jahr). In Kischinew kommt es zu dreitägigen Massenpogromen von russischen Christen gegen Juden, bei denen die Polizeikräfte nicht eingreifen. Benito Mussolini, der sich in der Schweiz aufhält, wird bei der Polizei als notorischer marxistischer Unruhestörer aktenkundig. Theodor Herzl schlägt in Basel als provisorische Lösung für die</p>	<p>1903</p>	<p>Ehrendoktorwürde der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg zusammen mit Gustave Moynier.</p>

<p>bedrohten ukrainischen Juden eine Heimat in Uganda vor (Endziel bleibe aber ein Staat in Palästina). In Manchester wird die Frauenrechtsvereinigung „National Women's Social and Political Union“ („Suffragetten“) gegründet. Henriette Arendt wird die erste Polizistin Deutschlands. Erster gesteuerter Motorflug der Brüder Wright.</p>		
<p>Die Sozialistin Rosa Luxemburg wird wegen Majestätsbeleidigung verurteilt, nachdem sie Kaiser Wilhelm II. Inkompetenz vorgeworfen hat. Japanischer Überraschungsangriff auf Port Arthur, Beginn des Russisch-Japanischen Kriegs. Frankreich und England rücken zusammen („Entente cordiale“, Lösung des Interessenkonflikts beider Länder in den Kolonien Afrikas). Erstes Farbfoto auf der Titelseite einer Zeitung, des „Daily Illustrated Mirror“.</p>	<p>1904</p>	
<p>Die deutsche Kolonie „Togoland“ wird in Togo umbenannt. Die russische Festung Port Arthur kapituliert vor den japanischen Truppen. Gründung des Rotary Clubs in Chicago. Offizielle Gründung von Las Vegas. Auf dem russischen Panzerkreuzer „Potemkin“ meutern die Matrosen und bekennen sich durch das Hissen der roten Fahne zum Kommunismus. 1. Welt-Esperanto-Kongress in Boulogne-sur-Mer. Der SPD-Parteitag nimmt eine von August Bebel verfasste Resolution an, Streik auch als politische Waffe zu verwenden. Die österreichische Schriftstellerin Bertha von Suttner erhält als erste Frau den Friedensnobelpreis für ihr Werk „Die Waffen nieder“. Der Simplontunnel (19770 Meter, damals längster Basistunnel der Welt) wird durchstoßen.</p>	<p>1905</p>	
<p>Die britische „HMS Dreadnought“, das grösste Panzerschiff der Welt, läuft in Portsmouth vom Stapel. Pogrom gegen Juden in Bialystok (Nordostpolen). Der deutsche Friseur Karl Nessler stellt in</p>	<p>1906</p>	

<p>London eine Apparatur vor, die Damenköpfe mit Dauerwellen verschönt. Der Arzt Alois Alzheimer diagnostiziert erstmals an einer Patientin die „Alzheimer-Krankheit“.</p>		
<p>Maria Montessori (Schöpferin der Montessoripädagogik) eröffnet im römischen Arbeiterviertel San Lorenzo ihr erstes Kinderhaus. Im rumänischen Teil Moldawiens kommt es zu blutigen Bauernaufständen gegen Grossgrundbesitzer und Juden. In London demonstrieren 3000 britische „Suffragetten“ für die Stimmrechtseinführung für Frauen. Das Vereinigte Königreich lehnt Vorschläge zu einem Tunnelbau unter dem Ärmelkanal ab, da es trotz der „Entente cordiale“ eine französische Invasion fürchtet. Zweite Haager Friedenskonferenz mit 44 Teilnehmerstaaten zu Fragen des Kriegsrechts, der Abrüstung und der friedlichen Beilegung internationaler Konflikte. Erstes Pfadfinderlager der Welt unter Leitung von Robert Baden-Powell auf Brownsea Island (Südengland).</p>	<p>1907</p>	
<p>In der Schweiz wird eine Volksinitiative für ein Verbot des Absinths (starker Wermutschnaps) angenommen. Österreich-Ungarn ruft die Annexion Bosnien und Herzegowinas aus, was zu einer europäischen Krise führt. In Deutschland dürfen Frauen in Parteien und Gewerkschaften eintreten. In Berlin gibt es einen Streik der Warenhausangestellten. Das Unternehmen Maggi bringt den Bouillonwürfel auf den Markt. Die Harvard Business School nimmt Betrieb auf. Die Toblerone wird erfunden. Der Berner Robert Walser veröffentlicht in Berlin den Roman „Der Gehülfe“</p>	<p>1908</p>	
<p>Tel Aviv, die erste moderne jüdische Stadt auf dem Gebiet des späteren Staates Israel, wird gegründet. Der Deutsche Paul</p>	<p>1909</p>	

<p>Ehrlich wendet zum ersten Mal die Chemotherapie an. Die „DELAG“, die erste Fluggesellschaft der Welt, wird gegründet. Sie betreibt Zeppeline.</p>		
<p>Der US-Senat beschliesst die Annexion von Spitzbergen. Aufstand der Albaner im Kosovo gegen das Osmanische Reich. Eröffnung der Weltausstellung in Brüssel. Der Halleysche Komet passiert die Umlaufbahn der Erde. Korea wird von Japan annektiert. Offizielle Gründung des ersten Kibbuz („Degania“ im heutigen Nordisrael).</p>	<p>1910</p>	<p>Tod am 30. Oktober um 22 Uhr, etwa zwei Monate nach Gustave Moynier.</p>

Die Schlacht von Solferino – worum es ging

Die Schlacht von Solferino war die Entscheidungsschlacht im Sardinischen Krieg zwischen dem Kaisertum Österreich auf der einen und dem Königreich Piemont-Sardinien sowie dessen Verbündetem Frankreich unter Napoleon III. auf der anderen Seite. Der Sardinische Krieg war ausgebrochen, weil das Königreich Piemont-Sardinien die italienischen Freiheitskämpfer in den damaligen österreichischen Provinzen Lombardei und Venetien unterstützt hatte. 118600 Soldaten Piemont-Sardiniens und Frankreichs kämpften gemeinsam gegen etwa 110000 Österreicher. Damit war Solferino unter einer Vielzahl von Waffengängen im 19. Jahrhundert (über 300) einer der grössten und wohl auch grausamsten.

Die Schlacht dauerte an dem langen Sommertag buchstäblich vom Morgengrauen (zu den ersten Scharmützeln kam es schon kurz nach drei Uhr, dabei waren die Österreicher erst in der Nacht davor hermarschiert) bis zur Dämmerung auf einer 15 Meilen langen Linie. Es gab weder Nahrung noch zu trinken, dafür die doppelte Ration Schnaps. Gleichzeitig fand wenige Kilometer nördlich die Schlacht von San Martino statt, die von Piemontesen und Österreichern ausgetragen wurde. Abends zog noch ein heftiger Gewittersturm über die Gegend.

Während man bei den meisten anderen Schlachten die Opferzahlen annähernd kennt, sind sie bei der Schlacht von Solferino unbekannt. Man geht von rund 6000 toten Soldaten auf beiden Seiten insgesamt aus. Etwa 25000 wurden verwundet. Es wurden aber etwa 12000 Kämpfer vermisst. Die Österreicher unterlagen. So wurde der Krieg von Sardinien gewonnen und der Weg zur Einigung Italiens geöffnet.

Zum Gedenken an die Schlacht von Solferino findet jährlich am 24. Juni ein Fackellauf statt, bei dem bei Einbruch der Dämmerung Tausende von Rot-Kreuz-Helfern mit Fackeln von Solferino nach Castiglione delle Stiviere ziehen. Der Franzose Gaspard Felix Nadar fotografierte die Schlacht aus einem Ballon heraus und machte so die ersten Luftaufnahmen der Geschichte.

Was am Schluss der „Erinnerung an Solferino“ geschrieben steht

Der Bericht Dunants mit Details über den Kriegstag und die Tage danach, in denen versucht wurde, das Leiden der Opfer zu lindern, zieht sich über über 60 quälende Seiten dahin. Obwohl, weitgehend durch seine Initiative, immerhin eine Hilfeorganisation aus dem Boden gestampft worden war, folgerte Dunant am Schluss des Buchs:

„In keinem Kriege und noch niemals in früheren Zeiten hat man sich mit solchem Eifer der barmherzigen Pflege hingegeben, und dennoch war diese allgemeine und erstaunliche Opferbereitschaft völlig unzureichend und ausser allem Verhältnis zu der Zahl derer, denen es zu helfen galt. Ausserdem wurde diese Hilfe nur den Verwundeten der Verbündeten Armeen zuteil und keineswegs den unglücklichen Österreichern. Gewiss, es gab in Italien wohl tapfere Frauen, deren Geduld und Ausdauer nicht ermüdete. Aber ach, nach kurzer Zeit war es nicht schwer, sie zu zählen. Die Bevölkerung ermüdete rasch. Ansteckende Fieber schreckten viele ab, die zu Beginn begeistert waren. Wärter und Diener waren bald gelangweilt oder ermutigt, und nicht lange entsprachen ihre Leistungen dem, was man von ihnen hätte erwarten können.“

Nach dieser Einschätzung denkt Dunant im Prinzip alles an, was später das Rote Kreuz ausmachte:

„Gibt es während einer Zeit der Ruhe und des Friedens kein Mittel, um Hilfsorganisationen zu gründen, deren Ziel es sein müsste, die Verwundeten in Kriegszeiten durch begeisterte, aufopfernde Freiwillige, die für ein solches Werk besonders geeignet sind, pflegen zu lassen?“

Weiter:

„Da man nun einmal darauf verzichten muss, dass sich Wünsche und Hoffnungen der Gesellschaft der Friedensfreunde jemals erfüllen werden; da man immer wieder den Ausspruch eines grossen Denkers wiederholen könnte: die Menschen sind so weit gekommen, das sie sich töten, ohne sich zu hassen; da man es so weit gebracht hat, dass, wie Graf Joseph de Maistre versichert, 'der Krieg göttlich sei'; da man jeden Tag neue und schreckliche Vernichtungsmittel erfindet und da die Erfinder solcher mörderischer Maschinen in fast allen grossen europäischen Staaten, die alle immer stärker aufrüsten, mit Beifall überschüttet werden; da man gemäss der geistigen Lage in Europa Kriege voraussehen kann, warum sollte man da nicht eine Zeit verhältnismässiger Ruhe und Stille benutzen, um eine Frage von so grosser und umfassender Wichtigkeit von dem doppelten Standpunkt der Menschlichkeit und des Christentums aus zu studieren, warum sollte man nicht versuchen, hierüber zu einem Entschluss zu kommen?“

Dunant sieht Internationalität, Anerkennung durch die Kriegsmächte und Organisatorisches bereits bevor:

„Gesellschaften solcher Art würden, sobald sie einmal für die Dauer errichtet sind, natürlich zu Friedenszeiten untätig bleiben, aber sie würden in ständiger Bereitschaft sein für den Fall eines Krieges. Dann aber würden sie nicht nur auf das Wohlwollen der eigenen Landesbehörden zählen dürfen, sondern auch von den Herrschern der kriegführenden Mächte alle Vollmachten und Erleichterungen verlangen können, die nötig sind, um ihre Werke zu dem erwünschten Ziel zu führen. Es müssten also in jedem Land die ehrenwertesten und am meisten geachteten Männer als leitende Mitglieder der Hauptausschüsse tätig werden. Diese Ausschüsse müssten sich an diejenigen wenden, die, vom Gefühl wahrer Menschlichkeit getrieben, bereit wären, sich augenblicklich diesem barmherzigen Werke zu widmen, bereit wären, im Einverständnis mit den militärischen Instanzen, mit ihrer Unterstützung und unter ihrer Leitung, auf dem Schlachtfeld selbst, während des Gefechts, Pflege und Hilfe zu leisten und diesen Dienst an den Verwundeten bis zu ihrer völligen Genesung fortzusetzen. Man wird die Bereitschaft zu einem solchen freiwilligen Opfer häufiger finden, als man zu glauben geneigt ist, und sehr viele werden künftighin, da sie von den höheren Verwaltungsbehörden ermutigt und unterstützt werden, selber das Gefühl haben, von Nutzen zu sein und Gutes tun zu können.“

Er fügt hinzu:

„Hätte es bei Solferino ein solches internationales Hilfswerk gegeben, oder wären am 24., 25. und 26. Juni in Castiglione oder zur gleichen Zeit auch in Brescia, Mantua oder Verona solche freiwilligen Helfer gewesen, wieviel unbeschreiblich Gutes hätten sie leisten können! Welchen Nutzen hätte eine Schar tatkräftiger, begeisterter und mutiger Helfer auf dem Felde der Vernichtung bringen können in jener unheilvollen Nacht vom Freitag zum Sonnabend, als Tausende von Verwundeten vor Qual stöhnten und herzerreissend um Hilfe riefen, Tausende, die nicht nur unter furchtbaren Schmerzen, sondern auch unter einem entsetzlichen Durst litten.“

Hier beschreibt und begründet Dunant den Einsatz durch Freiwillige:

„Für eine Aufgabe solcher Art kann man keine Lohnarbeiter brauchen. In der Tat werden bezahlte Wärter mit der Zeit roh, andere lassen sich durch Ekel abschrecken oder werden träge infolge Ermüdung. Ferner ist es nötig, dass die Hilfe sofort einsetzt, denn was heute den Verwundeten noch zu retten vermag, kann dies vielleicht morgen nicht mehr. Daher ist es unvermeidlich, dass man auf die Hilfe der Bevölkerung zurückgreifen muss, denn nur durch Zusammenarbeit mit ihr wird man das Ziel erreichen, um das es sich hier handelt. Daher muss man einen Aufruf erlassen, eine Bittschrift an Männer aller Länder und aller

Stände, an die Mächtigen dieser Welt wie an die einfachen Handwerker, denn alle können auf die eine oder andere Weise irgend etwas zu diesem guten Werke beitragen. Ein solcher Aufruf müsste sich gleichermassen an Frauen und Männer wenden, an die Prinzessin zu den Stufen des Thrones ebenso wie an das einfache Dienstmädchen.“

Dann taucht der Gedanke an die Verantwortungsträger, die er für sein Vorhaben brauchen wird:

„Wäre es nicht wünschenswert, dass die hohen Generäle verschiedener Nationen, wenn sie gelegentlich zusammentreffen, diese Art von Kongress dazu benutzen, irgendeine internationale rechtsverbindliche und allgemein hochgehaltene Übereinkunft zu treffen, die, wenn sie erst festgelegt und unterzeichnet ist, als Grundlage dienen könnte zur Gründung von Hilfsgesellschaften für Verwundete in den verschiedenen Ländern Europas? Es ist um so wichtiger, über solche Massregeln schon im voraus eine Übereinkunft zu treffen, weil Kriegsführende, wenn die Feindseligkeiten einmal ausgebrochen sind, nicht mehr geneigt sind, diese Fragen anders als unter dem Gesichtspunkt des eigenen Landes und der eigenen Soldaten zu betrachten.“

Dunant glaubt, dass gerade auch die Mächtigen ein Interesse an einer solchen Organisation haben – ausserdem taucht wieder der Gedanke der Unvermeidbarkeit der kriegerischen Konflikte auf:

„Menschlichkeit und Zivilisation verlangen gebieterisch, dass man ein Werk, wie wir es hier angedeutet haben, in Angriff nimmt. Ja, es dürfte so sein, dass jeder Mensch, der irgendwelchen Einfluss besitzt, die Pflicht hat, hieran mitzuarbeiten, so wie jeder Wohldenkende zum mindesten eine Idee hierzu beitragen sollte. Welcher Fürst würde solchen Gesellschaften seine Unterstützung verweigern? Welcher Herrscher wäre nicht glücklich, wenn er den Soldaten seiner Armee die Sicherheit geben könnte, dass sie unverzüglich angemessene Pflege finden werden, sobald sie verwundet sind? Welcher Staat würde nicht diejenigen beschützen, die auf diese Weise versuchen, das Leben nützlicher Bürger zu retten, denn der Soldaten, der bei der Verteidigung seines Vaterlandes verwundet wird, verdient doch gewiss die Fürsorge des ganzen Landes. Und schliesslich: Ist es in einer Epoche, wo man so viel von Fortschritt und Zivilisation spricht, nicht dringend nötig, da nun einmal unglücklicherweise Kriege nicht immer verhindert werden können, darauf zu bestehen, dass man im Sinne wahrer Menschlichkeit und Zivilisation einen Weg sucht, um wenigstens seine Schrecken etwas zu mildern?“

Das Projekt hält der Sohn aus reichem Haus, der weiss mit welchen Summen operiert wird, für bezahlbar. Aber auch die bis auf den heutigen Tag ungebrochene Spendenbereitschaft der Bevölkerung kalkuliert der Jungunternehmer richtig:

„Wenn man dieses Werk in grossem Umfange durchführen will, so gehören dazu zweifellos sehr beträchtliche Mittel. Aber das notwendige Geld hierfür wird niemals fehlen. In Kriegszeiten wird jedermann gern auf Grund der Aufrufe, welche die Ausschüsse erlassen, seine grössere oder kleinere Gabe darbringen. Die Bevölkerung wird nicht kühl und unbeteiligt bleiben, wenn die Söhne des Landes kämpfen: ist doch das Blut, das in diesen Kämpfen vergossen wird, das gleiche, das in den Adern der ganzen Nation fliesst. Hindernisse solcher Art würden also die Entwicklung unseres Unternehmens nicht aufhalten können. Nicht hier liegen also die Schwierigkeiten, sondern nur in der Vorbereitung des Werks und der Gründung der Gesellschaften.“

Sein Buch beschliesst der erst 34-jährige Autor mit einem nur allzu wahren Ausblick ins 20. Jahrhundert:

„Wenn auch die neuen und schrecklichen Zerstörungsmittel, über die die Völker heutzutage verfügen, in Zukunft wahrscheinlich zwangsweise die Dauer der Kriege verkürzen müssen, so werden vermutlich die Schlachten dafür um so blutiger werden. Und werden nicht in diesem Jahrhundert, in dem das Unvorhergesehene eine so grosse Rolle spielt, Kriege hier oder dort ganz plötzlich und völlig unerwartet ausbrechen? Ergeben diese Überlegungen nicht schon genug Veranlassung, sich nicht überraschen zu lassen?“

Kompletter Text „Eine Erinnerung an Solferino“ (in Englisch):

[http://www.icrc.org/Web/Eng/siteeng0.nsf/htmlall/p0361/\\$File/ICRC_002_0361_MEMORY_OF_SOLFERINO.PDF](http://www.icrc.org/Web/Eng/siteeng0.nsf/htmlall/p0361/$File/ICRC_002_0361_MEMORY_OF_SOLFERINO.PDF)

Sei menschlich auch im Kriege – Was in den Genfer Konventionen geschrieben steht

Die **erste Genfer Konvention von 1864** „betreffend die Linderung des Loses der im Felddienst verwundeten Militärpersonen“ wurde von zwölf Staaten unterzeichnet und enthielt nur zehn Artikel. 1868 wurde versucht, den Geltungsbereich auf den Seebereich auszudehnen. Der Vorschlag wurde jedoch von keinem der Unterzeichnerstaaten ratifiziert (auf verbindliche Weise für gültig erklärt). 1906 wurde die erste Genfer Konvention überarbeitet. Die wichtigste Neuerung war die Nennung von freiwilligen Hilfsgesellschaften zur Unterstützung bei der Versorgung der kranken und verwundeten Soldaten.

1929 wurde die **zweite Genfer Konvention** „über die Behandlung von Kriegsgefangenen“ abgeschlossen. Dies als Reaktion auf die massiven humanitären Probleme beim Umgang mit Kriegsgefangenen im Ersten Weltkrieg. Dem IKRK wurde die Möglichkeit eingeräumt, die Einrichtung und Organisation einer Zentralstelle zum Informationsaustausch über

Kriegsgefangene zu übernehmen. Ausserdem wurde die sogenannte Allbeteiligungsklausel entfernt, nach der die Konvention nur dann Gültigkeit haben sollte, wenn sie von allen an einem Konflikt beteiligten Parteien unterzeichnet worden war – was dem humanitären Anliegen der Genfer Konvention eigentlich widerspricht. Schliesslich wurden der Rote Halbmond und der Rote Löwe mit Roter Sonne als offizielle, gleichberechtigte Schutzzeichen anerkannt. Ein Entwurf für eine Konvention zum Schutz der Zivilbevölkerung in Kriegszeiten, der auf der 15. Internationalen Rotkreuz-Konferenz 1934 in Tokio unterbreitet wurde, wurde nicht angenommen.

Eben die Zivilbevölkerung litt auf verheerende Weise zwischen 1939 und 1945. Unter dem Eindruck des Zweiten Weltkriegs lud die Schweizer Regierung 1948 70 Regierungen zu einer diplomatischen Konferenz ein. In diesem Rahmen wurden von April bis August 1949 die bestehenden zwei Konventionen überarbeitet. Daraus entstanden die heute gültigen **vier Genfer Abkommen** vom 12. August 1949. Als ihr geistiger Vater gilt der Genfer Jurist und IKRK-Mitarbeiter Jean Pictet.

Das **Genfer Abkommen I** zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken der bewaffneten Kräfte **im Felde** ist die Fortsetzung der ursprünglichen ersten Genfer Konvention.

- Verletzte und erkrankte Angehörige der bewaffneten Streitkräfte sind unterschiedslos durch jede am Konflikt beteiligte Partei zu schützen und zu versorgen.
- Verboten sind insbesondere ihre Tötung, Gewaltanwendung, Folter und medizinische Versuche.
- Auch streng verboten sind Angriffe auf sanitätsdienstliche Einrichtungen sowie Hospitalschiffe, die von Land aus erfolgen.

Das **Genfer Abkommen II** zur Verbesserung des Loses der Verwundeten, Kranken und Schiffbrüchigen der bewaffneten Kräfte **zur See** weitet die Anwendung von Abkommen I auf denn Seebereich aus – was Dunant immer schon wollte.

- Unter anderem steht darin, dass die Konfliktparteien Schiffe neutraler Parteien sowie alle anderen erreichbaren Schiffe um Hilfe bei der Übernahme, dem Transport und der Versorgung der kranken, verwundeten und schiffbrüchigen Soldaten bitten können.
- Schiffe, die dieser Bitte Folge leisten, stehen unter besonderem Schutz.
- Speziell ausgerüstete Hospitalschiffe, deren einziger Zweck die Hilfeleistung für die genannten Personen ist, dürfen unter keinen Umständen angegriffen oder besetzt werden.
- Hospitalschiffen in einem Hafen, der in die Hand der gegnerischen Seite fällt, ist die freie Ausfahrt aus diesem Hafen zu gewähren.
- Hospitalschiffe dürfen unter keinen Umständen für militärische Zwecke genutzt

werden.

- Und jegliche Kommunikation von Hospitalschiffen muss unverschlüsselt erfolgen.

Das **Genfer Abkommen III** regelt die Behandlung von **Kriegsgefangenen** (auch dies ein Anliegen von Dunant).

- Die Konvention definiert, wer überhaupt ein Kriegsgefangener ist: Streitkräfte, Milizen und Freiwilligeneinheiten, wenn sie Teil der bewaffneten Streitkräfte sind; bewaffnete Widerstandsgruppen, wenn sie unter dem einheitlichen Kommando einer verantwortlichen Person stehen und ein von weitem erkennbares Kennzeichen tragen; Personen, die die bewaffneten Streitkräfte begleiten, ohne diese anzugehören, einschliesslich zivile Angehörige etwa von Besatzungen: Einwohner nicht besetzter Gebieten, die beim Eintreffen der gegnerischen Seite spontan bewaffneten Widerstand geleistet haben.
- Kriegsgefangene sind unter allen Umständen menschlich zu behandeln.
- Streng verboten sind insbesondere ihre Tötung, jede Gefährdung ihrer Gesundheit, Gewaltanwendung, Folter, Verstümmelung, medizinische Experimente, Bedrohung, Beleidigungen, Erniedrigungen und das öffentliche Zurschaustellen, ebenso Repressalien und Vergeltungsmassnahmen.
- Kriegsgefangene sind bei Befragungen nur verpflichtet, ihren Namen und Vornamen, ihren Dienstgrad, ihr Geburtsdatum sowie ihre Identifizierungsnummer beziehungsweise gleichwertige Informationen zu nennen.
- Die Konfliktparteien sind verpflichtet, Kriegsgefangene mit einem Personaldokument auszustatten.
- Die Unterbringung von Kriegsgefangenen in geschlossenen Lagern ist erlaubt, sofern dies unter hygienischen und nicht gesundheitsgefährdenden Bedingungen erfolgt.
- Für Frauen sind dabei getrennte Räumlichkeiten bereitzustellen.
- Die Versorgung mit Nahrung und Kleidung muss in Menge und Qualität ausreichend sein.
- Kriegsgefangenenlager sind mit ausreichenden medizinischen Einrichtungen und Personal auszustatten.
- Der Text des Genfer Abkommens III ist an einer jederzeit für jeden Gefangenen zugänglichen Stelle in seiner Muttersprache zugänglich zu machen.
- Kriegsgefangene unterer Dienstgrade dürfen, ihrem Alter und körperlichen Zustand entsprechend, zur Arbeit herangezogen werden.
- Keine Tätigkeit darf einen militärischen Nutzen für die gefangennehmende Partei haben.
- Kriegsgefangenen ist von der gefangennehmenden Partei eine monatliche Zahlung zu gewähren (die Konvention legt die Höhe in Schweizer Franken fest).

- Kriegsgefangenen ist die Möglichkeit einzuräumen, Briefpost zu empfangen und zu versenden.
- Strafen für Fluchtversuche sind unzulässig.
- Schwer verwundete oder schwer beziehungsweise unheilbar kranke Kriegsgefangene sollen, wenn möglich, noch vor Ende des Konflikts in ihre Heimat gebracht werden.
- Alle anderen Gefangenen sind unverzüglich nach dem Ende der Kampfhandlungen zu entlassen.

Das **Genfer Abkommen IV** regelt den Schutz von **Zivilpersonen** in Kriegszeiten – wiederum ein Anliegen Dunants.

- Es gilt für alle Personen, die im Fall eines bewaffneten Konflikts in die Hand einer Konfliktpartei oder Besatzungsmacht fallen, deren Nationalität sie selbst nicht angehören.
- Diese Personen haben unter allen Umständen Anspruch auf Respekt ihrer Person, Ehre, familiären Bindungen, ihrer religiösen Überzeugungen und Gebräuche und ihrer sonstigen Gewohnheiten und sind ohne jeden Unterschied unter allen Umständen menschlich zu behandeln und vor Gewalt, Bedrohung, Beleidigung, Erniedrigung und öffentlicher Neugier zu schützen.
- Frauen ist besonderer Schutz vor Vergewaltigung, erzwungener Prostitution und sonstigen unzünftigen Angriffen gegen ihre Person zu gewähren.
- Zivile Krankenhäuser dürfen unter keinen Umständen angegriffen werden und sind mit einem der Schutzzeichen des Genfer Abkommens I zu kennzeichnen.
- Geschützte Personen haben das Recht, das Land zu verlassen, in dem sie sich befinden, solange dies nicht die Sicherheitsinteressen des Landes beeinträchtigt.
- Die Internierung von geschützten Personen oder deren Unterbringung in zugewiesenen Bereichen ist nur zulässig, wenn es für die Sicherheit des betreffenden Landes absolut notwendig ist.
- Ausweisung oder Deportation aus einem besetzten Gebiet gegen den Willen der betroffenen geschützten Personen ist unzulässig, ebenso die Umsiedlung von Zivilisten, die Staatsangehörige einer Besatzungsmacht sind, in das Territorium eines besetzten Gebietes.
- Die Zerstörung von zivilen Einrichtungen und Privateigentum im besetzten Gebiet ist verboten, wenn sie nicht Teil von notwendigen militärischen Operationen ist.
- Die Besatzungsmacht ist verpflichtet, für die Bevölkerung des besetzten Gebietes die Versorgung mit Nahrung und medizinischen Artikeln sicherzustellen und hat, wenn sie sich dazu außerstande sieht, Hilfslieferungen zuzulassen.

Zu den Genfer Abkommen I–IV entstanden seitdem **drei Zusatzprotokolle**.

Das **Zusatzprotokoll I** (8. Juni 1977) präziserte ein Reihe von Bestimmungen der Genfer Abkommen I–IV, die sich als unzulänglich herausgestellt hatten.

- So wird den Konfliktparteien etwa der Einsatz von Material sowie Methoden untersagt, die geeignet sind, überflüssige Verletzungen oder unnötige Leiden zu verursachen oder die dazu bestimmt sind oder von denen erwartet werden kann, dass sie ausgedehnte, lang anhaltende und schwere Schäden der natürlichen Umwelt verursachen.
- Heimtücke, der Befehls, niemanden am Leben zu lassen, und Angriffe gegen einen ausser Gefecht befindlichen Gegner sind verboten.
- Ein Artikel enthält Regeln zum Schutz von Kulturgut und Kultstätten.
- Angriffe gegen Anlagen oder Einrichtungen, die gefährliche Kräfte enthalten (Staudämme, Deiche und Kernkraftwerke) sind verboten. Dieses Verbot gilt auch dann, wenn diese Anlagen militärische Ziele darstellen.
- Darüber hinaus wird zur Kennzeichnung entsprechender Anlagen ein Zeichen definiert, das aus drei in einer Reihe angeordneten orangefarbenen Kreisen besteht.
- Auch wurde ein internationales Schutzzeichen zur Kennzeichnung des Personals, der Gebäude und des Materials von Zivilschutzorganisationen definiert (blaues Dreieck auf orangem Grund).

Das Kennzeichen zur Markierung von Anlagen und Einrichtungen, die gefährliche Kräfte enthalten, und das internationale Schutzzeichen des Zivilschutzes, sie wurden 1977 mit dem Zusatzprotokoll I zu den Genfer Abkommen eingeführt.

Das **Zusatzprotokoll II** (auch 8. Juni 1977) entstand vor dem Hintergrund von Konflikten, in denen nicht wie bisher verschiedene, eindeutige Nationalstaaten gegeneinander kämpften (Vietnamkrieg, Biafrakrieg in Nigeria, Kriege zwischen den arabischen Staaten und Israel/Palästina und Israel, Befreiungskriege in Afrika). Es regelt folglich den Umgang mit Streitkräften sowie Nichtkämpfenden in Konflikten, die auf dem Hoheitsgebiet einer Vertragspartei der Genfer Konvention stattfinden – und zwar zwischen deren regulären Streitkräften und abtrünnigen Streitkräften oder anderen organisierten bewaffneten Gruppen. Weil das Zusatzprotokoll einen ganz neuen Geltungsbereich betrifft („Bürgerkrieg“, nicht-internationaler bewaffneter Konflikt) hat es praktisch den Status eines zusätzlichen Abkommen, also des Genfer Abkommens V.

Im Rahmen des **Zusatzprotokolls III** (8. Dezember 2005) wurde – allerdings nur mit Zweidrittelmehrheit aller Vertragsstaaten der Genfer Konvention – die Annahme eines weiteren Schutzzeichens, des Roten Kristalls, beschlossen. Ziel war, damit ein Kennzeichnen

einzuführen, das frei von jeder tatsächlichen oder wahrgenommenen nationalen beziehungsweise religiösen Bedeutung sein sollte.

Der **Artikel 3** hat in allen Genfer Abkommen (I–IV) den gleichen Wortlaut. Er drückt damit deren gemeinsamer Geist aus, der kurz zusammengefasst lautet: „Sei menschlich auch im Kriege“:

„Im Falle eines bewaffneten Konflikts, der keinen internationalen Charakter aufweist und der auf dem Gebiet einer der Hohen Vertragsparteien entsteht, ist jede der am Konflikt beteiligten Parteien gehalten, wenigstens die folgenden Bestimmungen anzuwenden:

1. Personen, die nicht direkt an den Feindseligkeiten teilnehmen, einschliesslich der Mitglieder der bewaffneten Streitkräfte, welche die Waffen gestreckt haben, und der Personen, die infolge Krankheit, Verwundung, Gefangennahme oder irgendeiner anderen Ursache ausser Kampf gesetzt wurden, sollen unter allen Umständen mit Menschlichkeit behandelt werden, ohne jede Benachteiligung aus Gründen der Rasse, der Farbe, der Religion oder des Glaubens, des Geschlechts, der Geburt oder des Vermögens oder aus irgendeinem ähnlichen Grunde. Zu diesem Zwecke sind und bleiben in Bezug auf die oben erwähnten Personen jederzeit und jedenorts verboten:

a. Angriffe auf Leib und Leben, namentlich Mord jeglicher Art, Verstümmelung, grausame Behandlung und Folterung;

b. Gefangennahme von Geiseln;

c. Beeinträchtigung der persönlichen Würde, namentlich erniedrigende und entwürdigende Behandlung;

d. Verurteilungen und Hinrichtungen ohne vorhergehendes Urteil eines ordnungsmässig bestellten Gerichtes, das die von den zivilisierten Völkern als unerlässlich anerkannten Rechtsgarantien bietet.

2. Die Verwundeten und Kranken sollen geborgen und gepflegt werden.

Eine unparteiische humanitäre Organisation, wie das Internationale Komitee vom Roten Kreuz, kann den am Konflikt beteiligten Parteien ihre Dienste anbieten.“

Die Genfer Konvention/Genfer Abkommen I–IV und ihre Zusatzprotokolle sind als einzige Bestimmungen einer privaten Organisation (IKRK) **Bestandteil des internationalen Völkerrechts**.

Seit 2002/2003 werden Verstöße gegen die Genfer (sowie gegen die Haager Konvention, die Bestimmungen der Genfer Konvention teils übernahm) am **Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag** geahndet.

Genfer Konventionen und Zusatzprotokolle im Internet:

http://de.wikipedia.org/wiki/Genfer_Konventionen

Who's who – die Personen, die für Henry Dunant wichtig waren oder in seinem Zusammenhang bedeutsam sind

Altherr, Hermann (1848–1927), wurde als Sohn des dortigen Pfarrers geboren, Realschule in Herisau und Kantonsschule in Basel, Medizinstudium in Basel, eröffnete 1874 in Heiden eine Privatpraxis und war darüber hinaus im örtlichen Spital tätig. Er heiratete 1876 die aus Chamonix stammende Französin Emma Simond, die sich 1860 in Heiden niedergelassen hatte und die angesehenen Kurhotels Freihof und Schweizerhof führte. Hermann Altherr war 1884 bis 1904 Kantons- und 1905 bis 1911 Nationalrat. 1900 bis 1922 amtierte er als Präsident der Rorschach-Heiden-Bergbahn. Emma Altherr-Simond war an der Initiative zur Bahn wesentlich beteiligt. Henry Dunant lernte die beiden durch seine regelmässigen Besuche im „Freihof“ kennen, dessen internationale Atmosphäre er schätzte. Die Französischsprachigkeit von Emma Alther-Simond gab ihm Gelegenheit, sich gelegentlich in seiner Muttersprache zu unterhalten. Hermann Altherr galt als Arzt der Armen. Vom 30. April 1892 bis zu dessen Tod gewährte er Henry Dunant Unterkunft im Bezirksspital. War einer der wenigen Vertrauten Dunants. Hermann und Emma Altherr-Simond zählten zu den wenigen Menschen, die Dunant in seinem Testament bedachte.

Appia, Louis (1818–1898), Gründungsmitglied des IKRK, Chirurg mit besonderen Verdiensten in der Militärmedizin. Kümmerte sich im Revolutionsjahr 1848 in den demokratisch-republikanischen Volksaufständen in Frankreich und Deutschland um Verwundete. Praktizierte ab 1849 in Genf und entwickelte unter anderem ein Gerät zur Ruhigstellung eines gebrochenen Arms oder Beins während des Transports eines Verwundeten. Verteilte im Sardinischen Krieg (1859, Solferino u.a.) in verschiedenen Feldlazaretten in Italien den Ärzten Kopien seiner Abhandlung über die chirurgische Versorgung von Kriegsverletzungen. Schrieb später „Der Feldchirurg oder einige praktische Studien über Schussverletzungen“. Erhielt zusammen mit Henry Dunant von Viktor Emanuel II. den „Orden des Heiligen Maurice und Heiligen Lazarus“. Er schlug 1863 an der internationalen Konferenz in Genf zusammen mit dem preussischen Delegierten Gottfried Friedrich Franz Loeffler vor, dass alle freiwilligen Helfer auf den Schlachtfeldern weisse Armbinden als Kennzeichnung tragen sollten. War während des Deutsch-Dänischen Kriegs 1864 zusammen mit dem holländischen Hauptmann Charles van de Felde der erste Delegierte der Geschichte, die während einer Schlacht mit solchen Armbinden die Kämpfe und Hilfeleistungen überwachte. Lernte 1869 Clara Barton kennen und regte sie dazu an, sich für die Gründung des Amerikanischen Roten Kreuzes einzusetzen. Unterstützte später Bartons Idee, die Mission der Rotkreuzgesellschaften auch auf Opfer von Naturkatastrophen und Epidemien auszudehnen. Lernte in späten Jahren Japanisch und Chinesisch, um besser beim Aufbau der nationalen Rotkreuzgesellschaften in diesen Ländern mithelfen zu können. Warb bis ins hohe Alter an Kongressen und Konferenzen für die Rotkreuzidee. In Genf trägt heute die Avenue Appia und in Hanau bei Frankfurt (wo sein Vater reformierter Pfarrer

war) die Dr.-Appia-Strasse seinen Namen. Die von Appia in der Schlacht von 1869 getragene Armbinde ist heute Ausstellungsstück des Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmondmuseums in Genf.

Barton, Clara (1821–1912), pflegte mit elf ihren krank gewordenen Bruder und lernte dadurch, wie man Medikamente verabreichte. Meldete sich 1861 wie viele andere Frauen freiwillig zur Pflege verwundeter Soldaten im Amerikanischen Bürgerkrieg und erkannte, dass die Armee in medizinischer Hinsicht schlecht vorbereitet war. Nach der ersten Schlacht am Bull Run (April 1861) gelang ihr der Aufbau einer Gesellschaft für die Beschaffung und Verteilung medizinischer Hilfsgüter an verwundete Soldaten. Half ab 1862 auf den schrecklichsten Schlachtfeldern des Bürgerkriegs sowohl verwundeten Nord- wie Südstaatenkämpfer und wendete damit ohne Wissen von den Erlebnissen Henry Dunants in der Schlacht von Solferino dieselben Grundsätze an. 1864 wurde der „Engel des Schlachtfeldes“ oder „amerikanische Florence Nightingale“ offiziell zur Leiterin der Frontspitäler ernannt. Sprach 1865 bei Präsident Abraham Lincoln vor, um ein Büro einzurichten, an das sich Verwandte und Bekannte vermisster Armeeingehöriger wenden konnten. Das „Office of Correspondence“ wurde der weltweit erste Vermisstensuchdienst und konnte über 30000 Schicksale klären. 1869 lernte sie auf einem Erholungsurlaub in Europa Louis Appia kennen. Während des Deutsch-Französischen Kriegs weilte sie in Paris und richtete Werkstätten für Frauen ein, in denen diese ihren Lebensunterhalt verdienen konnten. Begann 1873 in den USA mit dem Aufbau des Amerikanischen Roten Kreuzes. Weil damals niemand glaubte, dass das Land mit dem Bürgerkrieg vergleichbare Erfahrungen machen würde, argumentierte sie, dass das Rote Kreuz auch bei anderen Arten von Krisen und Katastrophen von grossem Nutzen sein könnte, was grossen Einfluss auf das Selbstverständnis der Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung hatte. Sie verfasste 1878 „The Red Cross of the Geneva Convention. What it is“, das sie an alle Bürger der Vereinigten Staaten, insbesondere aber an die Senatoren und Abgeordneten im Kongress richtete. Wurde erste Präsidentin des 1881 gegründeten Amerikanischen Roten Kreuzes, dessen Hauptquartier durch eine Spende des Ölindustriellen John D. Rockefeller nahe dem Weissen Haus gebaut werden konnte. Sie half weiterhin bei Überflutungen, Tornados, Epidemien, Hungersnöten und Kriegen (Armenisch-Türkischer Krieg, Krieg in Kuba, Russisch-Japanischer Krieg). Baute schliesslich im Alter von 86 Jahren eine landesweite Erste-Hilfe-Gesellschaft auf. Nahe von Washington D.C. gibt's eine Clara-Barton-Gedenkstätte.

Baumberger, Georg (1855–1931), stammte aus Zug, führte zunächst in Speicher AR ein Spezereigeschäft und wurde danach Redaktor der in Herisau erscheinenden „Appenzeller Nachrichten“ (1881 bis 1886), Chefredaktor der St.Galler „Die Ostschweiz“ (1886 bis 1904) und Redaktor der „Neuen Zürcher Nachrichten“ (1904 bis 1991). Er verfasste im September 1895 den Artikel „Henri Dunant, der Begründer des Roten Kreuzes“, nachdem er

diesem im August bei einem Spaziergang in Heiden per Zufall begegnet war. Der Artikel erschien in der deutschen Illustrierten „Über Land und Meer“ und läutete die Rückkehr Dunants ins Bewusstsein der Öffentlichkeit ein. Baumberger war 1890 bis 1891 im St.Galler Verfassungsrat und von 1901 bis 1905 im Grossen Rat tätig. In Zürich gründete er 1906 die Christlich-Soziale Partei, die er bis zu seinem Tod führte. 1913 bis 1931 gehörte er dem Zürcher Stadtrat, 1917 bis 1920 dem Kantonsrat und 1919 bis 1931 dem Nationalrat an. Er war 1912 bis 1931 Mitglied des leitenden Ausschusses der Schweizerischen Konservativen Volkspartei, der heutigen CVP. Er galt als führender Wirtschafts- und Sozialpolitiker katholisch-konservativer Prägung und im Nationalrat als redigewandt und gebildet. In Zürich gibt es einen Georg-Baumberger-Weg.

Calvin, Johannes (1509–1564), französischer Jurist und Theologe, bekehrte sich zum Protestantismus Martin Luthers, musste fliehen und setzte in Genf eine Gemeindeordnung mit strenger Kirchengzucht durch, die als Calvinismus in die Geschichte einging. Im Calvinismus ist vorbestimmt (prädestiniert), ob das Individuum auf dem Weg zur Seligkeit oder zur Hölle ist. Gott hat die Menschen in Auserwählte oder Nichtauserwählte eingeteilt. Es gibt also keinen freien Willen. Trotzdem treibt der Calvinismus die Menschen zur Arbeit an. Sie ist der von Gott vorgeschriebene Selbstzweck des Lebens. In diesem Sinn ebnete Calvin dem (protestantischen) Arbeitsethos den Weg, die auch die Grundlage für das Gewinnstreben des Kapitalismus bildete: Wohlstand ist ein Zeichen der Erwählung. Calvin prägte das geistige Umfeld, in dem Dunant aufwuchs.

Dufour, Guillaume-Henri (1787–1875), war der Sohn eines Genfer Uhrmachers und Politikers. Dufour trat 1811 in die französische Armee ein, brachte es zum Hauptmann und wurde 1817 im gleichen Rang in die neu geschaffene Schweizer Armee eingegliedert. Beförderung zum Oberst 1827. War 1819 an der Gründung der Militärschule in Thun beteiligt, an der er unter anderem Louis-Napoleon Bonaparte (Kaiser Napoleon III.) unterrichtete, mit dem er folglich freundschaftlich verbunden blieb. Wurde 1831 Chef der Generalstabsabteilung und erhielt 1847 den Auftrag, als General und Befehlshaber der eidgenössischen Truppen den Sonderbund aufzulösen (Abspaltung/Verteidigungsbündnis der katholischen Schweizer Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Wallis). Das gelang ihm nach einem nur vierwöchigen und relativ wenig Opfer verursachenden Feldzug (offiziell 150 Tote, 400 Verletzte). Dunant achtete während der Auseinandersetzung auf die Einhaltung humanitärer Grundsätze und prägte die Führungsmaxime „Il faut sortir de cette lutte non seulement victorieux, mais aussi sans reproche“. War 1817 bis 1850 Kantonsingenieur in Genf und unterrichtete ab 1821 an der Genfer Akademie Mathematik, Geometrie, Vermessungskunde und Hydraulik. War 1832 bis 1864 als Leiter des Eidgenössischen Topografischen Büros für die Erstellung der sogenannten Dufourkarte verantwortlich. Konstruierte in Genf den grossen Quai und mehrere Brücken und hatte Einfluss auf die Planung des Schweizer Eisenbahnnetzes. War überdies National- und

Ständerat. Wurde 1863 erster Präsident des Rotkreuzkomitees und leitete die Versammlung von 1864, die zur ersten Genfer Konvention führte. Schnitt gemäss Überlieferung dem englischen Delegierten mit seinem Sackmesser einen Knopf von dessen Tunika und überreichte ihm diesen mit den Worten „Hier, Eure Exzellenz, haben Sie das Wappen Ihrer Majestät“, nachdem dieser gesagt hatte, ohne Siegel könne er die Konvention nicht unterzeichnen. Von Dufour stammt wahrscheinlich die Idee, für die Rotkreuzarmbinde die Schweizerfahne farblich umzukehren.

Hasler, Eveline (1933), aus Glarus, Psychologin und Historikerin, arbeitete als Lehrerin in St.Gallen und danach als Lyrikerin, Kinder-, Jugendbuch- und Romanautorin. Wurde vor allem als Verfasserin historischer Romane (u.a. „Anna Göldin. Letzte Hexe“) bekannt. Veröffentlichte 1994 den Roman „Der Zeitreisende“ über Dunant, das dessen Bild in der Öffentlichkeit veränderte und prägte. Hasler zeigte Dunant als faszinierende, schillernde Persönlichkeit, dessen Visionen weit über seine Zeit hinausreichten. Vor allem stellte sie anhand Dunant die Kraft der Utopie dar (Wunschvorstellung, die wirklich werden kann). Haslers Bücher werden in viele Sprachen, u.a. Japanisch, Französisch, Italienisch, Slowakisch, übersetzt.

Kastner-Boursault, Léonie, war die Ehefrau des französischen Komponisten und Musikschriftstellers Johann Georg Kastner. Die Frau aus wohlhabendem Haus war nach dem Tod ihres Manns Henry Dunant zugetan. Sie unterstützte ihn bei der Gründung der Weltallianz für Ordnung und Zivilisation und kam für mehrere Kuren in Thermalbädern auf, als Dunant an Magenbeschwerden und Hautkrankheiten litt. Dunant brach den Kontakt zu ihr ab, obwohl er sie liebte, weil er sich nicht vorstellen konnte, dass ein Mann in einer so schlimmen Lage eine so reiche Frau heiraten konnte. Das Verhältnis zu Léonie Kastner ist der einzige Hinweis in der Biografie des unverheirateten, kinderlosen Dunant auf eine Liebesgeschichte. Dies obwohl er die Frauen bestimmt schätzte und unter anderem das „weibliche Prinzip“ als wesentliche Voraussetzung für die Überwindung von Krieg und Elend auf der Welt hielt.

Kellenberger, Jakob (1944), seit 2000 Präsident des Internationalen Komitees vom Komitee des Roten Kreuzes und damit jüngster Treuhänder von Henry Dunants Werk. Er ist selbst in Heiden AR geboren. Das Präsidium des IKRK ist per Reglement immer noch Schweizern vorbehalten. Auch das Komitee selbst setzt sich aus (15 bis 25) Staatsbürgern zusammen. Die Präsidenten bisher waren: Guillaume-Henri Dufour, Gustave Moynier, Gustave Ador, Max Huber, Carl Jacob Burckhardt, Paul Ruegger, Léopold Boissier, Samuel Gonard, Marcel Naville, Eric Martin, Alexandre Hay und Cornelio Sommaruga. Das Amt wurde noch nie von einer Frau bekleidet!

Lincoln, Abraham (1809–1856), in einer Blockhütte in Kentucky geboren, ging nach eigenen Aussagen kein einziges Jahr zur Schule und eignete sich seine Bildung als Autodidakt an. Als Sohn frommer Baptisten war er von Kind auf gegen die Sklaverei eingestellt. Er führte als 16. Präsident die USA durch unruhige Zeiten (Sezessionskrieg, Versuch der sklavenhaltenden und damals reicheren Südstaaten, sich vom industrialisierten Norden abzuspalten). Die Abschaffung der Sklaverei wurde Kriegsziel, als am 1863 die Emanzipations-Proklamation in Kraft trat („Alle Personen, die in einem Staat oder dem bestimmten Teil eines Staates, dessen Bevölkerung sich zu diesem Zeitpunkt in Rebellion gegen die Vereinigten Staaten befinden, als Sklaven gehalten werden, sollen fortan und für immer frei sein“). Nach der Niederlage bei Gettysburg konnten die „konföderierten“ Südstaaten den Krieg nicht mehr gewinnen, der sich aber noch bis 1865 hinzog. Lincoln erlag am 15. Mai 1865 einem Attentat von John Wilkes Booth. Sein Vermächtnis ist der 13. Zusatzartikel zur amerikanischen Verfassung, der die Sklaverei für immer abschaffte und am 18. Dezember 1865 in Kraft trat. Dunant schaffte es, dass Lincoln 1864 inmitten der Kriegswirren zwei Delegierte an die Konferenz nach Genf entsandte (Erste Genfer Konvention).

Maunoir, Théodore (1806–1869), wuchs in einer wohlhabenden Genfer Ärztfamilie auf. War nach dem Chirurgiestudium Mitglied der Genfer Kommission für Hygiene und Gesundheit sowie der Genfer Gemeinnützigen Gesellschaft. Er wurde der Mentor von Louis Appia, nachdem dieser in die Stadt gezogen war, und war wie dieser Mitglied des Gründungskomitees vom Internationalen Roten Kreuz. Er vermochte 1863 an der ersten internationalen Konferenz einen Abbruch der Verhandlungen abzuwenden, als insbesondere die französischen Delegierten die Effizienz freiwilliger Helfer bezweifelten. (Auf die Aussage des französischen Delegierten Boudier, 1500 Maulesel zur Unterstützung der Armee wären von grösserem Nutzen als 15000 freiwillige Helfer, antwortete er, dass die einzige verbleibende Aufgabe der Konferenz die Beschaffung zusätzlicher Maulesel wäre, wenn Boudier Recht hätte.) Vor der Konferenz 1864 veröffentlichte das Komitee seine Studie zur medizinischen Versorgung der Opfer des Amerikanischen Bürgerkriegs. Verhielt sich nach der Vertreibung Henry Dunants aus Genf nach dessen Konkurs, zurückhaltend. In Genf gibt's eine Rue Maunoir.

Moynier, Gustave (1826–1910), Jurist, stammte aus einem bürgerlichen Quartier der Stadt Genf und gelangte durch Heirat zu Wohlstand und sozialer Sicherheit. Begann sich daher 1851 ohne die Notwendigkeit, einer geregelten Tätigkeit zum Lebensunterhalt nachgehen zu müssen, mit sozialen Problemen und Fragen des Gemeinwohls zu beschäftigen. Wurde Vorsitzender der Genfer Gemeinnützigen Gesellschaft und wirkte in etwa 40 weiteren karitativen Organisationen mit. Half 1862 Dunant nach der Veröffentlichung von „Eine Erinnerung an Solferino“ bei der Bekanntmachung dessen Ideen. Wurde Vizepräsident des Gründungskomitees des Roten Kreuzes und war wesentlich an der Ausarbeitung der ersten

Genfer Konvention beteiligt. Wurde 1864 Nachfolger von Guillaume-Henri Dufour als Präsident des Komitees, was er bis zu seinem Tod 1910 blieb. Geriet in Konflikt mit Dunant, weil er dessen Idee ablehnte, die Hilfskräfte und Verwundeten zwischen den kriegsführenden Parteien unter den Schutz der Neutralität zu stellen, weil er dadurch das Projekt des Roten Kreuzes für gefährdet hielt. Betrieb nach dem Bankrott Dunants hauptsächlich dessen Ausschluss aus dem Internationalen Komitee. Verhinderte sehr wahrscheinlich mehrfach, dass Dunant finanzielle Hilfe durch Unterstützer aus verschiedenen Ländern gewährt wurde. Unter anderem wurde auf sein Betreiben ein Angebot des französischen Kaisers Napoleon III. nie realisiert, die Hälfte Dunants Schulden zu begleichen, wenn seine Freunde die andere Hälfte übernehmen würden. Half durch seine Arbeit wesentlich mit, das Rote Kreuz zu konsolidieren. Veröffentlichte zwischen 1864 und 1885 mehrere Vorschläge zur Erweiterung der Konvention und hatte wesentlichen Einfluss, dass in der neuen Fassung von 1906 die freiwilligen Hilfsgesellschaften zur Versorgung der Kriegsverletzten explizit anerkannt wurden. War aber Zeit seines Lebens dagegen, die Zuständigkeit der Rotkreuzbewegung zugunsten von Kriegsgefangenen oder Flüchtlingen oder in Friedenszeiten für die Opfer von Naturkatastrophen auszuweiten. Moynier setzte sich nach dem Preussisch-Französischen Krieg 1870/1871 für die Gründung eines Internationalen Schiedsgerichts zur Ahndung der Verstöße gegen das Kriegs- und Völkerrecht ein, obwohl er 1870 noch publiziert hatte, ein solcher Gerichtshof sei unnötig. Gründete 1873 zusammen mit zehn anderen Juristen aus verschiedenen Ländern in Gent (Belgien) das Institut de droit international (Institut für internationales Völkerrecht). Trug dadurch neben seiner Arbeit für das Internationale Komitee vom Roten Kreuz wesentlich zur Entwicklung und Etablierung des internationalen Völkerrechts bei. War auch Gründungsmitglied Frédéric Passys Ligue internationale et permanente de la Paix. Er war der Meinung, dass Friedens- und Rotkreuzbewegung in der Ablehnung des Krieges vereint seien, jedoch unterschiedliche Wege zu diesem Ziel nutzen würden. 1876 unterstützte er die Kolonialisierung des Kongo durch den belgischen König Leopold II. 1890 wurde er Generalkonsul des Kongofreistaats, ein zweifelhaftes Engagement für einen Rotkreuzpräsidenten. Immerhin sah Leopold II. zumindest offiziell die Abschaffung des Sklavenhandels vor. Moynier stiftete 1902 20000 Franken zur Gründung einer Bibliothek in Genf. Die Universitätsbibliothek hat heute eine „Salle Moynier“. Auch nach diesem Rotkreuzgründer sind in Genf eine Strasse sowie ein Park benannt.

Müller, Rudolf (1856–1922), war ein deutscher Lehrer, unter anderem am Karls Gymnasium in Stuttgart. Er lernte Henri Dunant im Sommer 1877 in Stuttgart kennen (zu dieser Zeit war Müller noch Student in Tübingen). Ab 1893 schrieb Müller in Zusammenarbeit mit Dunant das Buch „Entstehungsgeschichte des Roten Kreuzes und der Genfer Konvention“, das 1887 beim Stuttgarter Verlagshaus Greiner & Pfeiffer erschien. Das Buch trug wesentlich Rehabilitation Dunants und zur Anerkennung seiner Rolle als Rotkreuzgründer bei. Es gilt noch heute als eine der wichtigsten historischen Quellen zur Entstehung der

Rotkreuzbewegung. Müller setzte sich 1900 in einem zweiteiligen Brief an Björnstjerne Björnson, einem Mitglied des Norwegischen Nobelkomitees, für die Verleihung des Friedensnobelpreises an Henry Dunant ein. Der Brief wurde als Teil der Broschüre „Henri Dunants Arbeit für den Frieden“ des norwegischen Militärarztes Hans Daae veröffentlicht und war die erste umfassende Darstellung des Lebenswerkes von Henry Dunant. Rudolf Müller blieb bis zum Tod Henry Dunants 1910 einer dessen engsten Vertrauten.

Napoleon III. (1808–1873), Neffe Kaiser Napoleon I., wuchs zu einem grossen Teil im Schloss Arenenberg im Kanton Thurgau auf. Besuchte 1829 die Artillerieschule von Thun, diente als Artillerieoffizier der Schweizer Armee und erhielt 1832 die Schweizer Staatsbürgerschaft als Ehrenbürger des Kantons Thurgau, wobei er gleichzeitig die französische Staatsbürgerschaft behielt. Plante 1836, um „Frankreichs Grösse und Ehre wiederherzustellen“, den ersten Putsch gegen den französischen König Louis Philippe, der misslang. Wurde durch den König unter der Bedingung begnadigt, dass er in die USA ins Exil ging. Kehrt 1837 nach Arenenberg zurück, als seine Mutter im Sterben lag. Frankreich mobilisierte das Heer gegen die Schweiz, nachdem die Schweiz die verlangte Auslieferung des Schweizer Bürgers verweigert hatte. Napoleon kam der militärischen Auseinandersetzung zuvor, indem er nach England ausreiste. Zweiter Putschversuch von England aus 1840 und lebenslange Haft in der Festung Ham. 1846 gelang die Flucht nach England. Gewann 1848 nach der Februarrevolution die Präsidentschaftswahl Frankreichs auf demokratischem Weg. Führt 1851 vor Ablauf seiner Amtszeit einen Staatsstreich durch und liess eine Volksstimmung über eine neue Verfassung durchführen, die ihm diktatorische Vollmachten gewährte, die er mit 7,5 Millionen gegen 640000 Stimmen gewann. Nach einem weiteren Volksentscheid zur Wiederherstellung des Kaisertums liess er sich 1852 zum Kaiser der Franzosen ausrufen. Napoleon III. überlebte mehrere Attentate. Stellte sich 1854/1855 im Krimkrieg auf die Seite des zerfallenden Osmanischen Reichs gegen die Russen. Half 1859 Viktor Emanuel II., von den Österreichern Oberitalien zu gewinnen und erhielt dafür Nizza und Savoyen. Wollte Luxemburg erwerben und löste 1870/1871 in den Preussisch-Französischen Krieg aus, den er verlor. Ging nach dem Kriegsende nach England ins Exil, von wo aus er erneut die Rückeroberung Frankreichs plante. Starb aber am 9. Januar 1873 bei einer Blasenoperation an Herzversagen durch Chloroformverabreichung. Napoleon ist Gestalter des modernen Paris mit den grossen Avenuen (u.a. Haussmann). Er förderte Maler, die den Impressionismus begründeten und leitete den Ausbau des Eisenbahnnetzes – allerdings unerfolgreich, weil alle Linien nach Paris führten und die Städte untereinander nicht verbunden waren. Dunant hatte bei seiner Reise nach Solferino die schmeichlerische Abhandlung „Das wiederhergestellte Kaiserreich Karls des Grossen, oder das Heilige Römische Reich, erneuert durch seine Majestät Kaiser Napoleon III.“ im Gepäck, weil er vom Kaiser Unterstützung für seine Algerienpläne suchte. Napoleon nahm die Schrift nicht an, erlaubte aber den Einsatz gefangener österreichischer Ärzte zur Verwundetenpflege. Napoleon III. machte 1867 den Vorschlag,

die Hälfte von Dunants Schulden zu begleichen, wenn seine Freunde die andere Hälfte aufbringen würden, was von Gustave Moynier hintertrieben wurde.

Nightingale, Florence (1820–1910), Tochter aus wohlhabendem Haus in England, sah ihre Bestimmung darin, Krankenschwester zu werden – was damals als minderwertige Tätigkeit angesehen wurde – und die schockierend schlechte Gesundheitsversorgung der armen Bevölkerung zu verbessern. Reiste 1854 mit 38 Krankenschwestern nach Üsküdar (Türkei), wo sie verwundete englische Soldaten des Krimkriegs (Grossbritannien/Frankreich/Piemont und Osmanisches Reich gegen Russland) pflegte. Wurde „Lady with the Lamp“ genannt, weil sie die von ihr betreuten Kranken mit einer Petroleum in der Hand besuchte. Sie gilt nicht nur als Pionieren der modernen Krankenpflege, sondern führte ausserdem die Prinzipien der Statistik in die Krankenpflege ein. Ihr Geburtstag (12. Mai) wird heute als Internationaler Tag der Krankenpflege begangen. Ihr Einsatz regte Henry Dunant zur Gründung des Roten Kreuzes an.

Nobel, Alfred (1833–1896), Dynamiterfinder, war der Sohn eines Unternehmers, der mit Hilfe der norwegischen Regierung einige Eisenhütten gegründet hatte und die russische Armee belieferte. Nobel genoss eine erstklassige Ausbildung und sprach mit 17 Jahren Deutsch, Englisch, Französisch, Russisch und Schwedisch. Chemie-, Physik- und Literaturstudium. In Paris lernte er Ascanio Sobrero kennen, der in den Jahren davor das Nitroglyzerin entdeckt hatte. Die Experimente Nobels mit Nitroglyzerin ab 1862 führte zu diversen Unfällen. Unter anderem kam sein Bruder, Emil Nobel, dabei um. Die schwedischen Behörden verboten Nobel das Experimentieren innerhalb Stockholms, so dass er sein Labor ausserhalb der Stadt verlegte. Die Erfindung des Dynamits verdankte er einem Zufall, weil bei einem Transport Nitroglyzerin auf die Ladefläche des Wagens tropfte, die mit Kieselgur/Siliziumdioxid bedeckt war, wodurch eine breiige Masse entstand. Nobel optimierte das Mischungsverhältnis 3 : 1 und liess es 1867 als Dynamit patentieren. Er reiste danach ständig, um sein Produkt zu verkaufen, und besass über 90 Dynamitfabriken auf der ganzen Welt. Später entwickelte er die Sprenggelatine und liess 1887 Ballistit, ein rauchschwaches Pulver, patentieren. Ausser Ballistit eigneten sich seine Erfindungen nicht zur Kriegsführung, sondern im (Berg-)Bau. Nobel hasste den Krieg, glaubte aber, dass eine besonders starke und schreckliche Vernichtungswaffe die Menschheit vom Krieg abschrecken würde, weshalb er 1894 gar den schwedischen Rüstungsbetrieb Bofors kaufte. 1957 wurde im Stockholmer Nobel-Institut das chemische Element Nobelium entdeckt, das nach dem Dynamiterfinder benannt wurde. Nobel blieb kinderlos und vermachte sein Vermögen von 31,2 Millionen Kronen einer Stiftung. Er wollte, dass aus den Zinsen jeweils denen, die auf dem Gebiet der Physik, Chemie, Physiologie, Medizin, Literatur sowie zur Verbrüderung der Menschen im Vorjahr der Menschheit am meisten zu Nutze gewesen waren, ein Preis verliehen wird. Daraus entstand der Nobelpreis, wobei letzterer – der Preis zur Verbrüderung der Menschheit; Friedensnobelpreis – als Erstem Henry Dunant zuteil

wurde. Bertha von Suttner, die sich für diese Vergabe eingesetzt hatte, war 1878 eine ganz kurze Zeit Sekretärin Nobels.

Passy, Frédéric (1822–1912), in Paris geboren, Jurist, arbeitete zunächst im Staatsdienst, studierte danach Wirtschaftswissenschaft und arbeitete als Journalist, lehrte nach dem Zweitstudium an der Universität Montpellier, wo er 1860/1861 das zweibändige Werk „Leçons d'économie politique“ schrieb. Erhielt 1877 die Mitgliedschaft der Académie des sciences morales et politiques. Wollte mit der 1867 gegründeten die Ligue internationale et permanente de la Paix Druck auf die französische Regierung machen, den Konflikt um Luxemburg mit den Preussen ohne Blutvergiessen zu lösen. Hatte damit kein Erfolg (Französisch-Preussischer Krieg, 1870). War 1881 bis 1887 Abgeordneter der französischen Nationalversammlung, wo er sich auch für die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse der Industriearbeiter einsetzte, gegen den Kolonialismus kämpfte und die Einsetzung eines Internationalen Schiedsgerichtes für Konfliktlösungen forderte. Gründete mit Sir William Randal Cremer (Gewerkschafter, Arbeitervertreter) die Interparlamentarische Schiedsgerichtsvereinigung und 1889 die Interparlamentarische Union. 1909 veröffentlichte er sein Alterswerk „Pour la paix“. Er erhielt 1901 zusammen mit Henry Dunant den ersten Friedensnobelpreis.

Pictet, Jean (1914–2002), Jurist und Experte für Völkerrecht, war während des Zweiten Weltkriegs einer der wichtigsten Mitarbeiter des IKRK und gilt als geistiger Vater der Genfer Abkommen I–IV von 1949 sowie der beiden Zusatzprotokolle von 1977. Er wurde 1971 Vizepräsident des IKRK und leitete 1975 bis 1981 das Henry- Dunant-Institut (heute Zentrum für humanitären Dialog) in Genf (www.hdcentre.org).

Sonderegger, Wilhelm († 1904), war Lehrer der untersten Klassen in Heiden AR. Legte seine Erfahrungen über die geistigen Erfahrungen der Schüler in einer pädagogischen Arbeit nieder, wofür er an der Weltausstellung in Paris gar eine Auszeichnung erhielt. Wilhelm Sonderegger lernte den etwa 60-jährigen Henry Dunant – den „Einsiedler von Heiden“ – auf einem Spaziergang kennen. Brachte Dunant auch in die Schule, nachdem ihm seine Schüler erzählt hätten, sie begegneten auf der Strasse oft einem schwarz gekleideten Herrn, der freundlich mit ihnen rede, einen Bart bis zu den Knien trage, aussehe wie der Weihnachtsmann und „Dütsch rede, aber es ist Französisch“. Dunant weilte in der Folge nach Schulschluss fast täglich bei der Lehrersfamilie Wilhelm und Susanne Sonderegger und deren Kindern in ihrem Wohnhaus „Rütli“ an der Badstrasse, Heiden. Da Sonderegger gut Französisch sprach, konnte er sich mit ihm besonders gut über das Weltgeschehen und seine Ansichten darüber unterhalten. „Ich brauche nur anzudeuten, und Ihr Mann versteht mich“, sagte Dunant einmal zu Sondereggers Gattin. Dunant verlangte von Sonderegger, der ihm eine neuredigierte Fassung von „Solferino“ sowie seine tägliche Korrespondenz übersetzte, vollen Einsatz und hätte sich gar gewünscht, dass er den Lehrerberuf an den

Nagel hängte und sich ganz der Sache des Roten Kreuzes widmete. Eines Tages fehlte unerklärlicherweise ein Blatt des neuüberarbeiteten „Solferino“-Texts. Der misstrauische Dunant glaubte, der Lehrer habe den Text unterschlagen und brach, nach vier Jahren Zusammenarbeit, jeden Kontakt mit Sonderegger ab. Das Lehrerehepaar hielt aber das Ansehen Dunants hoch und übertrug es auf ihre Kinder. Wilhelm Sonderegger wurde später Appenzeller Regierungsrat. Sohn Reinhard (René) veröffentlichte 1935 Briefe Dunants aus dem Nachlass seines Vaters. Sein älterer Bruder, der Pfarrer, Rechtsanwalt und spätere Nationalrat Hans Konrad Sonderegger, publizierte wiederholt zu Dunant und machte in den 1930-er Jahren auf die Vereinnahmung des Roten Kreuzes für die Kriege vermeintlich christlicher Staaten aufmerksam.

Sturzenegger, Catherine, auch eine Bekannte Dunants aus Heidener Zeiten. Dunant kannte die ehemalige Posthalterin der Nachbargemeinde Wolfhalden, weil er dort hin und wieder seine Post aufgegeben hatte. Als 1904 der russisch-japanische Krieg ausbrach, besuchte Sturzenegger Dunant, der sonst zu jener Zeit ausser zu Rudolf Müller kaum mehr jemanden an sich heranliess. Als Dunant ausrief: „Ist denn niemand in der ganzen Schweiz, der zu den Japanern ginge, um ihnen zu sagen, wie sie die Verwundeten nach den Grundsätzen des Roten Kreuzes behandeln sollen?“, antwortete sie: „Ihr Wunsch ist mir Befehl. Gerne gehe ich hin, wenn Sie mich dazu autorisieren.“ Ohne Kenntnis der englischen oder gar japanischen Sprache reiste sie nach Japan und arbeitete dort vier Jahre lang sozusagen als erste Delegierte fürs Rote Kreuz.

Viktor Emanuel II. (1820–1878), aus dem Hause Savoyen, ab 1849 König von Sardinien-Piemont, war verantwortlich für die Vereinigung Italiens („Risorgimento“; „Viva Verdi“: *Vittorio Emanuele Re d'Italia*). Führt die konstitutionelle Monarchie weiter, die sein Vater als Reaktion auf die Märzrevolution 1848 eingeführt hatte (Königreich mit parlamentarischem Regierungssystem). Den Interessen der Vereinigung Italiens standen die Interessen Österreichs in Oberitalien im Weg. Mit Hilfe Napoleons III., der ebenfalls an einer Schwächung der Vormachtstellung Österreichs in Europa interessiert war, wurden die Österreicher, die nach politisch-militärischer Provokation Sardiniens in Piemont eingefallen waren, 1859 im Sardinischen Krieg (Solferino u.a.) besiegt, und damit wurde die Lombardei erobert. Als Gegenleistung für die Hilfe trat Viktor Emanuel Savoyen und Nizza an Frankreich ab und wurde 1861 zum König von Italien gekrönt. Nach einer Volksabstimmung schloss sich auch Sizilien dem vereinigten Italien an. Venetien wurde 1866 durch ein Eingreifen Italiens im Deutschen Krieg auf Seiten Preussens (gegen den Deutschen Bund unter der Führung Österreichs) gewonnen. Der Kirchenstaat Vatikan wurde 1870 erobert, nachdem die französischen Schutztruppen wegen des Preussisch-Französischen Kriegs abgezogen worden waren. 1860 verlieh Viktor Emanuel II. Henry Dunant zusammen mit Louis Appia den „Orden des Heiligen Maurice und Heiligen Lazarus“.

von Suttner, Bertha (1843–1914), Schriftstellerin, wurde als Gräfin aus dem Hause Kinsky geboren, arbeitete als Gouvernante, nachdem ihre Mutter das Vermögen der Familie verspielt hatte, und heiratete gegen den Willen dessen Eltern den Industriellensohn Arthur Gundaccar von Suttner. Das Paar wurde enterbt und lebte über acht Jahre im Kaukasus, wo es vom Schreiben unter anderem von Unterhaltungsromanen lebte. Beide publizierten mit Erfolg Berichte über den Russisch-Türkischen Krieg (1877). Lebten nach der Aussöhnung mit der Familie ab 1885 im Familienschloss Harmannsdorf in Niederösterreich. 1889 veröffentlichte Bertha von Suttner den pazifistischen Roman „Die Waffen nieder!“, der sie zu einer der prominentesten Vertreterinnen der Friedensbewegung machte. Sie beschrieb darin die Kriegsschrecken aus Sicht einer Ehefrau, womit sie den Nerv der Gesellschaft traf, in der zu dieser Zeit heftig über den Militarismus und den Krieg diskutiert wurde. Das Buch wurde in zwölf Sprachen übersetzt. Auf Reisen gründete Bertha von Suttner unter anderem die Friedensgesellschaft Venedig, die Österreichische Gesellschaft der Friedensfreunde (von der sie sogleich als erste Präsidentin ernannt wurde, was sie bis zum Tod blieb) und die Deutsche Friedensgesellschaft. 1891 wurde sie anlässlich des Weltfriedenskongresses in Rom zur Vizepräsidentin des Internationalen Friedensbüros gewählt. Nahm an mehreren internationalen Friedenskongressen teil (Bern, Antwerpen, Hamburg). 1895 reiste Bertha von Suttner nach Heiden, weil sie Henry Dunant für Beiträge für ihre monatliche pazifistische Kampfschrift – die ebenfalls den Titel „Die Waffen nieder“ trug – gewinnen wollte. Setzte sich in der Folge für die Rehabilitierung Dunants ein, unter anderem für die Friedensnobelpreiserteilung an den Rotkreuzgründer. Von Suttner überbrachte 1897 Kaiser Franz Joseph I. eine Unterschriftenliste mit dem Plädoyer für ein internationales Schiedsgericht. War 1899 an den Vorbereitungen zur Ersten Haager Friedenskonferenz in Den Haag beteiligt. Bertha von Suttner gehörte im Juni 1904 zu den bedeutendsten Teilnehmerinnen der „Internationalen Frauenkonferenz“ in Berlin. Ebenfalls 1904 trat sie am Weltfriedenskongress in Bosten auf und wurde von Präsident Theodore Roosevelt zu einer Unterredung nach Washington gebeten. Nahm 1906 den Friedensnobelpreis in Kristiana (Oslo) entgegen. Wurde teils abschätzig „Friedens-Bertha“ genannt. War die berühmteste Frau ihrer Zeit.

Wo Dunant heute überall geehrt wird

Das Erbe von Henry Dunant wird von mehreren Institutionen gepflegt.

Dunant-Museum, Heiden

Das Dunant-Museum befindet sich im ehemaligen Spital, in dem Dunant die letzten Jahrzehnte seines Lebens bis zu seinem Tod 1910 verbrachte. Es wurde 1969 eröffnet und 1998 umfassend renoviert. Es wird von der Appenzeller Sektion des Schweizerischen Roten Kreuzes geführt. In Heiden gibt es einen Dunant-Platz mit einem Denkmal zur Erinnerung an den Rotkreuzgründer von Charlotte Germann-Jahn. Es ist so aufgestellt, dass im Hintergrund der Bodensee zu sehen ist. Gegenüber dem Denkmal im Kurpark befinden sich Steine verschiedener Grösse mit Metalltafeln mit Zitaten von Henry Dunant. Das Museum gibt eine DVD über das Leben von Henry Dunant heraus.

www.dunant-museum.ch

Zentrum für humanitären Dialog (Henry-Dunant-Institut)

Das Zentrum für humanitären Dialog (HDC) ging 1998 aus dem Henry-Dunant-Institut hervor, das 1965 als Forschungs-, Informations- und Ausbildungszentrum der Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung vom IKRK, der Liga der Rotkreuzgesellschaften sowie vom SRK gegründet wurde. Das HDC agiert selbst als neutraler Vermittler in bewaffneten Konflikten, es hilft den Verhandlungspartnern bei der Organisation humanitärer, diplomatischer sowie politischer Unterstützung und leistet logistische und finanzielle Hilfe bei der Organisation von Verhandlungen. Für internationale politische Organisationen, Regierungen und humanitäre Organisationen wirkt das HDC als Berater in Fragen der Mediation (konstruktive Beilegung oder Vermeidung eines Konflikts). Es publiziert das „Handbuch für humanitäre Vermittlung“ und organisiert Konferenzen und Schulungen für Mitarbeiter humanitärer Organisationen. Das HDC wirkt im Darfur-Konflikt (Sudan) zusammen mit der Afrikanischen Union als Hauptvermittler. 2004 konnte es die Unterzeichnung eines Waffenstillstandsabkommens vermitteln. In der indonesischen Provinz Aceh gelang 2005 die Vermittlung eines Friedensabkommens. Weitere Regionen, in denen das HDC aktiv ist, sind Nepal, Myanmar, die Philippinen und Uganda. Seit Dezember 2004 verfügt das HDC in Singapur über ein Regionalbüro für Asien, das vor allem für die Aktivitäten des Zentrums in Indonesien und den Philippinen zuständig ist. Das HDC hat ein Jahresbudget von rund zehn Millionen Schweizer Franken und wird finanziert durch die Regierungen, die Europäische Union, verschiedene Einrichtungen der Vereinten Nationen, das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK), die Stadt Genf, die Rockefeller-Stiftung sowie private Spender.

www.hdcentre.org

Société Henry Dunant, Genf

Die Gesellschaft organisiert Studienreisen, unter anderem nach Solferino, arbeitet bei der Gründung von Gedenkwegen mit, veröffentlicht Medaillen, Postkarten und Broschüren zu Henry Dunant, kümmert sich um die Anbringung von Gedenkschildern an verschiedensten Gebäuden, die etwas mit Dunant zu tun haben, und verleiht den Henry-Dunant-Preis.

www.shd.ch

Heimatmuseum Culoz (F)

Das Heimatmuseum Culoz in Frankreich 60 Kilometer von Genf entfernt hat einen Teil seiner Ausstellung Henry Dunant gewidmet. Dunant wurde 1859 französischer Staatsbürger und erbt eines der ältesten Häuser im Städtchen Culoz.

<http://culoz.interarb.com/patri.de>

Rotkreuzmemorial in Solferino

Auf einer Anhöhe bei Solferino befindet sich am Ende einer Zypressenallee das 1959 eingeweihte Denkmal des Roten Kreuzes, an dem jede nationale Rotkreuz- oder Rothalbmond-Gesellschaft durch eine Steintafel repräsentiert wird.

Henry Dunant – die Bibliografie

- Hans Amann, „Henri Dunant: Das Appenzellerland als seine zweite Heimat“, Appenzeller Verlag, Herisau 2008.
- Felix Christ, „Henry Dunant. Leben und Glauben des Rotkreuzgründers“, Friedrich-Wittig-Verlag, Hamburg 1981
- Marc Descombes, „Henry Dunant: Finanzmann – Phantast – Gründer des Roten Kreuzes. Schweizer Verlagshaus, Zürich 1988.
- Henry Dunant, „Eine Erinnerung an Solferino“, Eigenverlag des Österreichischen Roten Kreuzes, Wien 1997
- Martin Gumpert, „Dunant. Der Roman des Roten Kreuzes“, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt 1987
- Eveline Hasler, „Der Zeitreisende. Die Visionen des Henry Dunant“, Verlag Nagel & Kimche AG, Zürich 1994.
- Willy Heudtlass, Walter Gruber, „J. Henry Dunant. Gründer des Roten Kreuzes, Urheber der Genfer Konvention“, Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1985.
- Werner Legère, „Der Ruf von Castiglione. Henri Dunant, ein Leben im Dienste der Menschlichkeit“, Evangelische Verlagsanstalt, Berlin 1978

Der Kurort Heiden Ende des 19. Jahrhunderts

Heiden war zur Zeit, als Dunant dort weilte, ein weltberühmter Kurort. Zu verdanken war dies einerseits der Trinkmolke, die damals im Appenzeller Land überall populär war. Warme Milch oder Molke (statt Heilwasser aus Thermalquellen) galt zu jener als probates Mittel gegen Lungenleiden, Gicht, Atemwegs- und Hautkrankheiten sowie Magen und Darmbeschwerden (unter den letzteren der Rotkreuzgründer wiederholt litt). Zum anderen praktizierten im „Freihof“, der zu Dunants Zeit von seiner Bekannten, Emma Altherr-Simond, geleitet wurde, im Sommer der Berliner Augenarzt und Begründer der Augenheilkunde Albrecht von Graefe sowie der Neurologe Heinrich Frenkel. Zeichen des Wohlstands des Kurorts im Appenzeller Vorderland sind die grossen Hotels Freihof und Schweizerhof sowie der Kursaal, der 1957 neugebaut wurde. Entsprechend dem touristischen Aufkommen wurden ab 1850 auch die Strassen und Reisepostverbindungen nach Heiden aufgebaut. Die erste Postlinie führte über Grub nach St.Gallen. Auch weitere Verbindungen nach Rheineck, Trogen, Oberegg und ins Rheintal entstanden in damaliger Zeit. Ein weiteres Zeugnis für die Bedeutung des Kurorts stellt die Rorschach-Heiden-Bergbahn dar, die einzige normalspurige Zahnradbahn, die 1875 ans schweizerische Schienennetz anschloss. Initiatorin war unter anderem Emma Altherr-Simond gewesen, ihr Mann, der Heidener Arzt und Freund von Dunant, Hermann Altherr war Präsident der Gesellschaft der Bergbahn. Den Rahmen für den populären Kurort gab der nach dem verheerenden Dorfbrand von 1838 das im klassizistisch-biedermeierlichen Stil wiederaufgebaute Dorfzentrum mit Kirche – heute ein Ortsbild nationaler Bedeutung. Die Glanzzeit des Kurorts endete mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs erlebte der Kur- und Ferienort Heiden eine Renaissance.

Der Friedensnobelpreis – erste Auszeichnung der Welt für Friedensarbeit

Der Friedensnobelpreis ist eine Auszeichnung für besondere Verdienste in der Friedensarbeit. Er wird seit 1901 jedes Jahr am Todestag Nobels, dem 10. Dezember, in Oslo verliehen. Der Friedensnobelpreis ist neben den Nobelpreisen in Medizin und Physiologie, Physik, Chemie und Literatur einer von fünf Preisen, die aus den Zinsen des Vermögens verliehen werden, das Alfred Nobel stiftete. Zur Vergabe des Friedensnobelpreises heisst es in Nobels Testament:

„Ein Teil demjenigen oder derjenigen, der oder die am meisten oder besten für die Verbrüderung der Völker gewirkt hat und für die Abschaffung oder Verminderung der stehenden Heere sowie für die Bildung und Austragung von Friedenskongressen.“

Der Friedensnobelpreis wurde zur weltweit ersten Auszeichnung für die Arbeit in der Friedensbewegung. Anders als bei allen anderen Nobelpreisen, die in Stockholm vergeben werden, erfolgt die Verleihung im Rathaus der norwegischen Hauptstadt Oslo – durch das norwegische Nobelkomitee, das aus Mitgliedern des norwegischen Parlaments besteht. Die Ursache dafür liegt darin, dass zu Nobels Lebzeiten Schweden und Norwegen vereinigt waren und aussenpolitische Fragen nur durch das schwedische Parlament entschieden wurden. Man geht davon, dass Nobel der Meinung war, dass das norwegische Parlament, das nur für die Innenpolitik verantwortlich war, weniger stark den Manipulationen der Regierung ausgeliefert sei. Auch hielt Nobel in seinem Testament fest:

„Es ist mein ausdrücklicher Wunsch, dass bei der Vergabe des Preises keine Rücksicht auf die Nationalität der Kandidaten genommen werden soll und dass der Würdigste den Preis erhält, unabhängig davon, ob er Skandinavier ist oder nicht.“

Seit 1960 kann der Friedensnobelpreis auch für den Einsatz für die Menschenrechte (z.B. Amnesty International, 1977), seit 2004 für die Arbeit für die Umwelt und eine nachhaltige Entwicklung vergeben werden (z.B. Intergovernmental Panel on Climate Change, Al Gore, 2007). Die Vergabe des Friedensnobelpreises gibt immer wieder zu Diskussionen Anlass, weil viele Personen, denen er verliehen wird, polarisieren (z.B. Palästinenserführer Yasser Arafat, 1994). Der Entscheid des Gremiums ist jedoch nicht anfechtbar.

Auch erhielten mitunter Personen die Auszeichnung nicht, die sie sicher verdient hätten. So sollte etwa 1948 Mahatma Gandhi, der dafür eintrat, dass die Unabhängigkeit Indiens mit gewaltfreien Mitteln erkämpft wurde, den Preis erhalten, wurde jedoch im Januar ermordet. Bis 1972 war eine postume Vergabe (nach dem Tod) nur möglich, wenn der Kandidat in der Nominierungsphase Ende Januar noch lebte. Inzwischen muss ein Kandidat gar bei Bekanntwerden der Auszeichnung noch leben.

Dunant und der Pazifismus – war der Rotkreuzgründer Pazifist?

War Henry Dunant ein Pazifist? Die Bewegung war vor allem gegen Ende seines Lebens in Europa populär – populärer als heute (Pazifismus, ethische Grundhaltung, die den Krieg prinzipiell ablehnt und danach strebt, bewaffnete Konflikte zu vermeiden, zu verhindern und die Bedingungen für dauerhaften Frieden zu schaffen). Zumindest in jungen Jahren war Dunant kein Pazifist nach dieser Definition. Das Rote Kreuz gründete er in der ausdrücklichen Überzeugung, Krieg könne man nicht verhindern, also solle man durch die von ihm vorgeschlagene Organisation dafür sorgen, dass den Verwundeten wenigstens bestmöglich geholfen wird. In späteren Jahren schlug er dann doch die Weltallianz für Ordnung und Zivilisation – quasi eine Organisation wie die heutige UNO – und ein internationales Schiedsgericht vor, die das Ziel hatten, Kriege zu verhindern und zwischenstaatliche Konflikte auf friedliche Art und Weise beizulegen. Ausserdem wurde er von der berühmtesten Pazifistin seiner Zeit, Bertha von Suttner, für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen. Für deren Monatszeitschrift, die den gleichen Titel trug wie ihr Buch, durch das sie weltberühmt geworden war („Die Waffen nieder!“), schrieb Dunant, nachdem von Suttner ihn 1895 in Heiden besucht und um die Mitarbeit gebeten hatte, 1896 einen „Aufruf an die Presse“ und 1897 in Fortsetzungen Auszüge aus einem noch nicht vollendeten Manuskript mit dem Titel „Kleines Arsenal gegen den Militarismus“ bzw. „Kleines Arsenal gegen den Krieg“. Darin charakterisierte der ehemalige Rotkreuzgründer den Militarismus als „eine Art Infektionskrankheit“ und als „Epidemie, die ansteckend ist wie die Influenza, die Pest, die Tollwut.“ Die Ansicht, dass das Militär die „beste Schule“ menschlicher Tugenden sei, wies er als „absurde Legende“ zurück. „Die Völker müssen erzogen werden; man soll ihnen patriotische Begriffe antichauvinistischer Art und humanitäre Grundsätze der Gerechtigkeit einprägen. Die Stimmung gegen den Krieg muss eine allgemeine werden. Man muss dafür sorgen, dass der Gedanke eines internationalen Schiedsgerichts in den Geist der Völker und Individuen eindringt.“ (Chauvinismus: überzogener Nationalismus) Tief beeindruckt von Bertha von Suttner und im Gedenken an Florence Nightingale und Clara Barton traute Dunant fortan den Frauen eine grössere Bedeutung für die Verwirklichung von Frieden und Humanität zu als den Männern: „Apokalyptische Ereignisse kommen auf die Menschheit zu, weil die männlichen Prinzipien die Welt beherrschen: Eigennutz, Militarismus, brutale Kraft.“ Nächstenliebe, Einfühlungsvermögen und gewaltfreie Konfliktlösung sollten deshalb ein größeres Gewicht in der Gesellschaft erhalten. Dunant erwog die Gründung eines feministischen „Grünen Kreuzes“, das die Gleichberechtigung der Geschlechter durchsetzen und sowohl das Ehe- als auch das Arbeitsrecht dementsprechend verändern sollte. So wurde Dunant zu seiner Zeit in Heiden wohl ein leidenschaftlicher Verfechter des Pazifismus. Er schlug den Weg zu mehr Frieden, wie er ihn sah, vor. In seiner Schwarzsicht allerdings, mit der er die nähere menschliche Zukunft betrachtete, mochte er doch nicht an die Überwindung des Kriegs glauben.

Das bekannteste Friedenszeichen, das seinen Ursprung in der britischen Kampagne zur nuklearen Abrüstung (Campaign for Nuclear Disarmament) der 1950-er Jahre hat. Es wurde am 21. Februar 1958 von dem britischen Künstler Gerald Holtom als Symbol für den Osterfriedensmarsch von London zum Atomwaffenforschungszentrum Aldermaston (80 Kilometer südwestlich von London) entworfen. Holtom war von der CND beauftragt worden, ein Symbol für den Ostermarsch zu entwerfen. Das Zeichen leitet sich aus einer Kombination der Zeichen N („nuclear“) und D („disarmament“) aus dem Winkeralphabet ab (optische Nachrichtenübermittlung zwischen Schiffen).

Weitere Friedenssymbole: <http://de.wikipedia.org/wiki/Friedenszeichen>

Dunant – im Original zitiert

„In den Spitälern der Lombardei konnte man sehen, um welchen Preis das erkaufte wird, was die Menschen mit dem stolzen Worte 'Ruhm' benennen und wie teuer dieser Ruhm zu stehen kommt.“

Dunant in „Eine Erinnerung an Solferino“

„Als ich die 'Erinnerung an Solferino' in aller Stille schrieb, war ich wie entrückt, beherrscht von einer höheren Macht und vom Geist Gottes erfüllt... Die Kraft kam von oben, denn in Wahrheit dachte ich keineswegs an mich. Dieses Buch musste einfach geschrieben werden, ich kann mich nicht anders ausdrücken. Es gab gar nichts anderes, als dieses tiefe und schmerzliche Erlebnis von Solferino in einer kurzen, genauen Erzählung von dem niederzulegen, was ich mit eigenen Augen gesehen hatte, um es damit ändern zu übermitteln, auf dass der humane Gedanke, der mich mit Begeisterung erfüllte, fruchtbar würde.“

Dunant über „Eine Erinnerung an Solferino“

„Die Utopie von heute ist die Realität von Morgen“

Henry Dunant in Genf anlässlich der ersten Sitzung des Fünferkomitees am 17. Februar 1863

„Die europäischen Nationen sind heute durch so enge Seile verknüpft, dass, wenn man an einer einzigen Stelle lockert, sogleich die gesamte Welt darunter leidet.“

Dunant, ebenfalls am 17. Februar 1863 in Genf

„Ich verstand nichts von Börsengeschäften, ich habe Unrecht getan, mich auf sie einzulassen. Ich gebe dies tausendfach zu, und ich bitte Gott und die Menschen in tiefer Reue und Demut um Vergebung dafür.“

Nach dem Konkurs

„Ich hatte grausam zu leiden unter den Folgen meiner Einfalt, meiner Unfähigkeit, meiner Unerfahrenheit und Leichtgläubigkeit, um so mehr, als durch mein eigenes Unglück andere Personen Verluste erlitten, andere, denen ich nützlich zu sein gehofft hatte und für die ich recht gern mein eigenes Blut gegeben hätte, um sie vor Schaden zu bewahren.“

Dunant nach dem Konkurs; sein Vater und zwei seiner Brüder hatten seinetwegen ihr Vermögen verloren und einen Teil ihre Habe verpfänden müssen

„Unsere Epoche hat die Geburt einer neuen Welt erlebt, die von Tag zu Tag grösser wird, die Welt internationaler Ideen. Diese Ideen haben bereits die Weltausstellung zustande gebracht, die Durchstechung der Landenge von Suez, die Hilfsgesellschaft für verwundete Soldaten, die internationalen Kongresse und die Städten internationaler Bildung.“

Dunant 1867 in Paris, trotz Konkurs voll Optimismus, während er über die Bildung einer internationalen Bibliothek nachdachte

„Der Krieg tötet nicht nur den Körper, er tötet nur allzuoft auch die Seele. Er erniedrigt, korrumpiert, brandmarkt, entwürdigt. Vor dem Krieg und seinen Forderungen kann es weder Freiheit noch Brüderlichkeit geben, nicht Familie, Freund, Nachbar, ja nicht einmal ein Gewissen.“

Dunant im September 1872 an einem Vortrag in Plymouth (vor seinem Schwächeanfall)

„Das Rote Kreuz hat eine unaufschiebbare Mission: Handelt jetzt, bevor es zu spät ist. Heute ist es an uns zu reagieren, mit Energie und Leidenschaft.“

Dunant in seiner einzigen öffentlichen Rede in Heiden anlässlich der Gründung des Heidener Roten Kreuzes

„1867. Catastrophe! Ruiné! Das war für mich eine Katastrophe; und diese Katastrophe kam zur Zeit der besten Mannesjahre in mein Leben. Ich war noch nicht einmal in mein 39. Jahr eingetreten, als alles um mich zusammenbrach. Alles verdunkelte sich; und ohne ganz den Mut zu verlieren, fühlte ich mich plötzlich geschwächt. Ich verlor diese Beweglichkeit, diesen Halt, dieses Vertrauen, das ich bis anhin besessen hatte, und fiel in einen schwarzen Kummer.“

Dunant in Heiden in einem seiner blauen Hefte

„Die knabenhafte Furcht, bei all meinen Handlungen ein Unvermögen hervortreten zu lassen, ein Kern von Misstrauen besteht noch heute in meiner Seele.“

Dunant in seinen „Memoiren“

„Sie wissen, dass ich die Staatskirchen, reformierte so gut wie orthodoxe, verachte, wie auch alle andern Staatskirchen der ganzen Welt, aber ich liebe ebensowenig die Täufer, die Methodisten, Darbysten und alle andern 'isten' der Welt. Ich bin ich, und das genügt.“

Dunant an Wilhelm Sonderegger

„Was macht es aus, ob jemand Preusse ist oder Franzose, Engländer oder Russe, Chinese oder Türke, Protestant oder Katholik, Jude oder Mohammedaner, Konservativer oder Radikaler, Sozialist oder Monarchist, Reformator oder Orthodoxer, Zimmermann oder Marquis, Prinz oder Lehrer, das ist mir vollkommen egal. Ich erkenne keinen Unterschied, keine Aristokratie an als die des Herzens und der grossen Gedanken. Es erschreckt mich alles, was kleinlich ist, vulgär, eng, borniert, dumm, gewöhnlich, plump, egoistisch, berechnend, bigott, intolerant, böse und tyrannisch.“

Notiz in einem seiner Hefte in Heiden

„Viele Leute wissen nicht, wie man sich im Elend fühlt mit abgerissener Kleidung und wie man, einer Ohnmacht nahe, hungrig an diesen verlockenden Bäckereien vorbeigehen muss mit den aufgehäuften schönen Pariser Broten, die man sonst nirgendwo findet.“

Dunant in Heiden in einem seiner Hefte

„Auch ich habe, nachdem das Unglück über mich hereingebrochen war, das allerbescheidenste Leben geführt und alle Arten von Entbehrungen gekostet, auch ich habe zu denen gehört, die auf der Strasse in kleinen Bissen ein Kreuzerbrod verzehren, das in der Tasche verborgen ist, die ihre Kleider mit etwas Tinte aufschwärzen und ihrem Hemdkragen mit Kreide nachhelfen, die einen abgetragenen, schäbigen, zu weit gewordenen Hut mit Papier füttern und deren Schuhe das Wasser durchlassen: die in der Garküche, wo sie speisen, nichts mehr auf Borg bekommen, und denen man abends bei der Heimkehr den Zimmerschlüssel verweigert, weil sie ihre Miete nicht bezahlen können.“

Dunant in den „Memoiren“

„Ich lernte ein wenig das Unglück und Elend kennen, das in dunklen Gassen und in Wohnungen herrschte. Damals begriff ich zum ersten Mal, dass ein Einzelner angesichts von so viel Elend machtlos ist und dass, wenn man auch nur ein wenig helfen will, die ganze Menschheit in Schranken treten muss, um diese fürchterliche Not zu beseitigen.“

Dunant in Heiden über die Zeit, als er mit seiner Mutter in Genf die Bedürftigen besuchte

Ich glaube, ich habe mich mit den Gestrauchelten zu Friedenszeiten viel mehr beschäftigt als mit den Verwundeten zu Kriegszeiten. Ach, ich kann kaum mehr schreiben.“

„Memoiren“, Heiden

„Wenn mich etwas schmerzt, ist es, als raube man mir einen Teil der Lebenskraft, es geschieht, ohne dass ich es bemerke, ohne dass mein Wille dies steuern könnte, und lässt mich in einem Zustand schmerzlicher Erschöpfung zurück. Einige Stunden später, oder am nächsten Tag, spüre ich mein Herz und den Schmerz in allen Gliedern. Wenn man während eines Vierteljahrhunderts erlitten hat, was ich erleiden musste, wird man empfindlich; ich wundere mich nur über etwas: dass ich noch lebe.“

In einem Brief an Wilhelm Sonderegger

„Ich wünsche, wie ein Hund zu Grabe getragen zu werden, ohne eine einzige von euern Zeremonien, die ich verwerfe. Mir graut vor der Christenheit; ich sehe nicht, weshalb sich die Christenheit erlauben sollte, mich für sich zu beanspruchen. Ich bin ein Jünger Christi wie im ersten Jahrhundert, und sonst nichts. Amen.“

Dunant im Herbst 1890 während einer Depression in Heiden an den Lehrer Wilhelm Sonderegger

„Der Feind, euer wirklicher Feind, ist nicht die Nachbarnation, es ist der Hunger, die Kälte, das Elend, die Unwissenheit, die stumpfe Routine, der Aberglaube, das Vorurteil. Aber die Wahrheit macht Angst. Unser ganzes Leben, ist es nicht eine fortwährende Flucht vor uns selbst, vor der Wahrheit? Wären wir bereit, sie anzunehmen, gäbe es viele Dinge zu ändern. Man müsste zu einem Teil unsere Erziehung umkrempeln. Doch das Gewicht der übernommenen Jahre ist so schwer, dass wir nicht wagen, es abzuwerfen.“

Dunant im Manuskript „Blutende Zukunft“

„Aufgrund eines Vorurteils wird ungerechterweise die Arbeit einer Frau weniger hoch bewertet als die eines Mannes. In den Fabriken wird eine Arbeit nicht nach der Qualität entlohnt, sondern nach der Hand, die sie verrichtet hat. Die Frau erhält einen Drittel weniger Lohn als ein Mann. Da sie mehr Schutz braucht und weniger begünstigt ist, wäre das Umgekehrte logisch.“

Dunant in „Blutende Zukunft“

„Im Blut der Anarchie und der Massaker erweist sich der männliche Bankrott.“

„Blutende Zukunft“

„Die männliche Nachlässigkeit und Apathie verzögern oft die dringend notwendigen Reformen. Je stärker sich der weibliche Einfluss in einem Volk bemerkbar macht, um so mehr entwickelt sich die Friedensliebe. Das moralische Niveau eines Volks misst sich am Rang, den die Frau in der Gesellschaft einnimmt. Es ist der Militarismus und alles, was mit ihm zusammenhängt, der darauf Wert legt, dass die Frau unterjocht bleibt.“

Text, den Dunant für eine Flugschrift der Frauenliga vorschlug

„Die Idee der Heimat ist eine Abstraktion, ein Anachronismus, ein Irrtum. Überall, wo der Mensch sich aufhält, ist seine Heimat, da sind keine anderen Grenzen gesetzt als die ganze Welt. Die Welt ist in Wirklichkeit eine grosse Heimat.“

In „Blutende Zukunft“ in Heiden

„Man wollte mich töten, der ich seit fünfundzwanzig Jahren alles versuchte, um meine Schulden zurückzuzahlen, ich arbeitete ehrlich und schloss meinen immerwährenden Kummer in mich ein, nun tötet er mich. Die Bosheit, die mir ein Vierteljahrhundert lang Todesängste bereitet hat, bringt mich jetzt ins Krankenhaus.“

Dunant in einem Brief an den Arzt Hermann Altherr, nachdem er erfahren hatte, dass Napoleon III. einen Teil seiner Schulden hatte bezahlen worden, von Leuten um Gustave Moynier dies aber hintertrieben worden war

„Sie liessen in Paris und anderswo glauben, ich sei strafrechtlich verurteilt worden. Ich

schulde ihnen einige 100000 Franken, das ist wahr. Aber ich habe nicht absichtlich betrogen. Der Bodensee sieht von hier aus wie der Genfersee. Dahinter der Mont Salève. Seit mehr als 20 Jahren habe ich Genf nicht mehr gesehen. Genf.“

In einem seiner Hefte in Heiden

„Der Gedanke, ich schuldeten der Frau, die ich liebe, ein Vermögen, stösst mich ab. Es sei denn, ich hätte ihr dafür eine Position bieten können, die ihren Reichtum aufwiegt. Sie hat mich wiedergeliebt. Aber ich – ruiniert, verschuldet –, wie konnte ich mich ihr nähern, die sie zwei Millionen Franken besass. Das sind die Leute, die mich daran gehindert haben, diese gute, grosszügige, tugendhafte Madame Kastner zu heiraten (ich spreche von den Calvinisten).“

Dunant in einem seiner Hefte über die in seinen Augen unmögliche Liebe zu Léonie Kastner; weitere Zeugnisse der Liebe hat er womöglich zerstört

Wie kann man die Massen für die Ideen des Friedens gewinnen? Man muss den Menschen ohne Unterlass die Schrecken des Kriegs schildern sowie die verheerenden Folgen für alle.“
„Blutige Zukunft“, Heiden

„Die schönsten, die nobelsten Tugenden der Menschlichkeit sind Güte, Mitgefühl, Hingabe, Freigiebigkeit, Wohlwollen, Toleranz, Höflichkeit, kurz, das Gegenteil von Egoismus und Militarismus.“

„Memoiren“

„Wenn das Elend grenzenlos ist, müssen auch die Mittel, um es zu beseitigen, unbegrenzt sein.“

Steintafel in Heiden